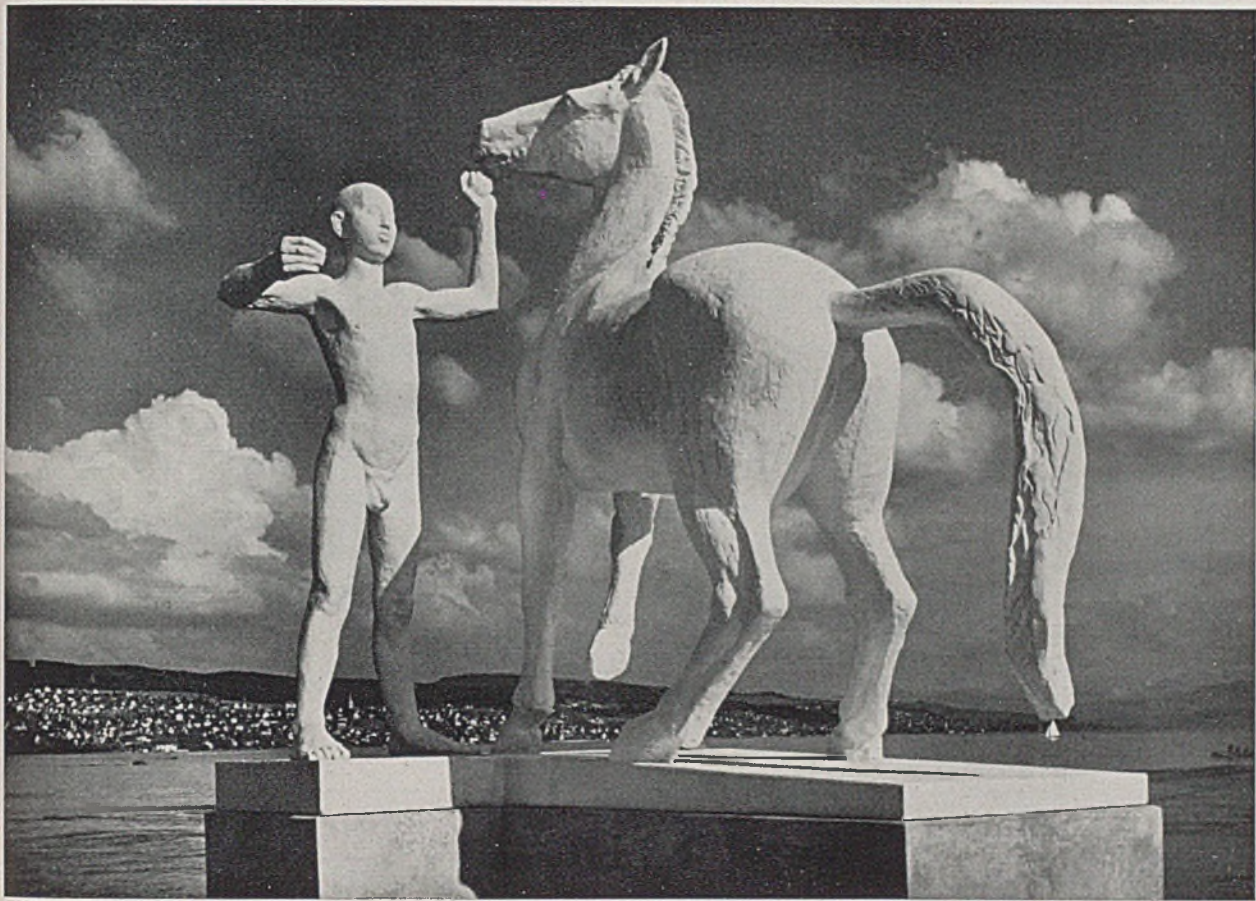


DER BAUMEISTER

SIEBENUNDREISSIGSTER JAHRGANG / AUG. 1939 / HEFT 8



Reiterstandbild auf dem Festplatz am See von Bildhauer Otto Bünniger-Paris (Foto J. Gaberell)

SCHWEIZERISCHE LANDESAUSSTELLUNG ZÜRICH 1939

Flutender Verkehr am Ufer des Zürichsees, dessen Fahnenbündel gegen das Grau der seit Wochen unablässig über dem See lastenden Wolken leuchten. Autos müssen auf den vorgezeichneten Parkplätzen eingestellt werden, denn der knapp bemessene Verkehrsraum zwischen See-Ufer, Ausstellungseingang und Häuservierteln an der Seestraße genügt kaum für die unablässig vorfahrenden Omnibusse, Straßenbahnen und den unübersehbaren Menschenstrom aus allen Kantonen und Bevölkerungsschichten der Schweiz (180 000 Besucher an einem einzigen Feiertag). Lustige Fahnen und Wimpel in allen Farben und das freundliche saubere Weiß der niedrigen Eingangsbauten empfangen den Besucher. Kassen, Kontrolle und Garderobe lenken den Schritt rechts unmittelbar an den Schwebebahnturm (Seite 239) und zur „Höhenstraße“, auf welcher man an allen Ausstellungshallen entlang und mit abwechslungsreichen Ausblicken in die vielen Gartenhöfe und

immer wieder auch auf den lieblichen See und seine bebauten Ufer bis zum Festplatz (Seite 238) geführt wird. Dieser bietet mit den benachbarten großen, gutgeführten Ausstellungsgaststätten und den Grünanlagen am Seeufer vielfältige Stärkungs- und Erholungsmöglichkeiten.

Der Rückstrom der Besucher wird zu ebener Erde zum Teil unter der Höhenstraße geführt. Schnelle Elektro-Wagenzüge und die kleinen, sich unablässig folgenden Boote für 8—10 Personen auf dem klug konstruierten und künstlerisch eingefügten „Schiffli-bach“ entlasten die Fußwege. Der Anklang, den die Ausstellung in der Schweiz und über ihre Grenzen hinaus schon in den ersten Wochen nach ihrer Eröffnung gefunden hat, und der durch die große bisherige Besucherzahl seine volle Bestätigung findet, entspringt ohne Zweifel dem hohen Wirkungsgrad, der bei verhältnismäßig geringen Gesamtkosten (etwa 13 Millionen Franken = etwa 7—8 Millionen

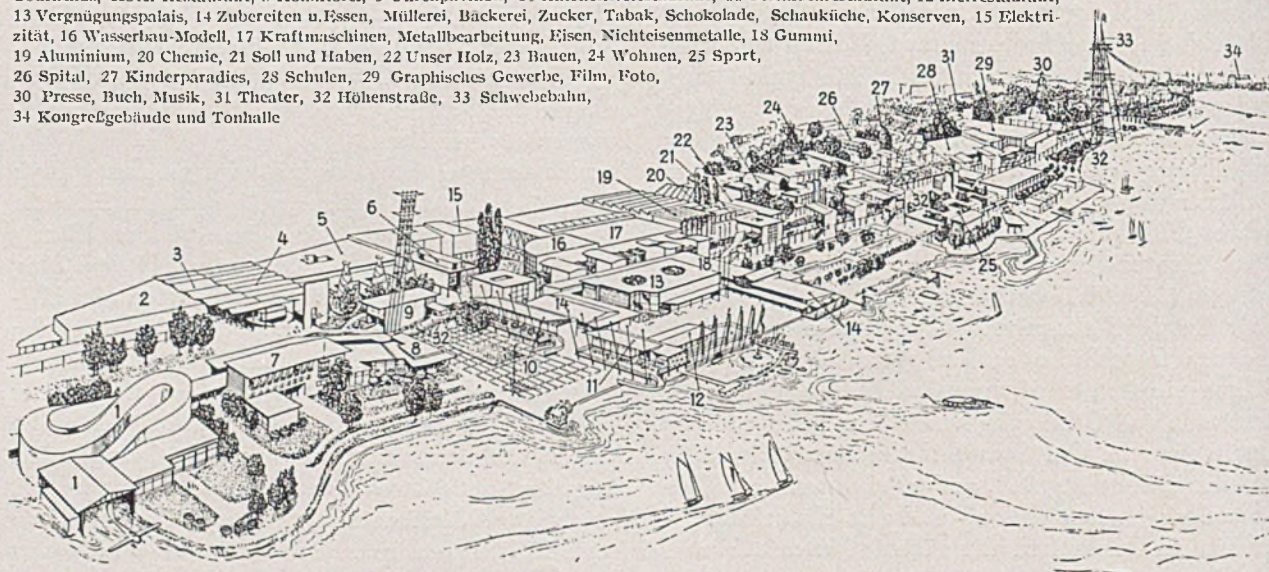


Terrassenrestaurant. Architekt Karl Egger-Zürich. Figur Mitte von Bildhauerin Estrid Christensen-Zürich; Reiter mit Pferd von Bildhauer Otto Bänninger-Paris (Foto L. Beringer-Zürich) Unten linksufrige Ausstellung, von Südosten

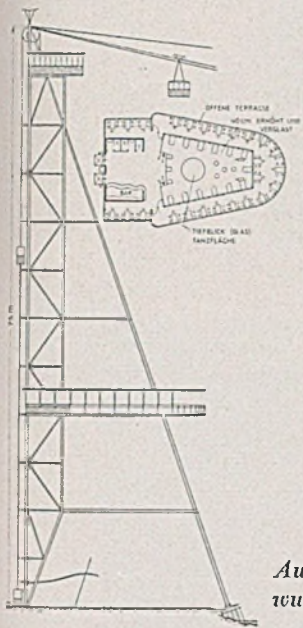
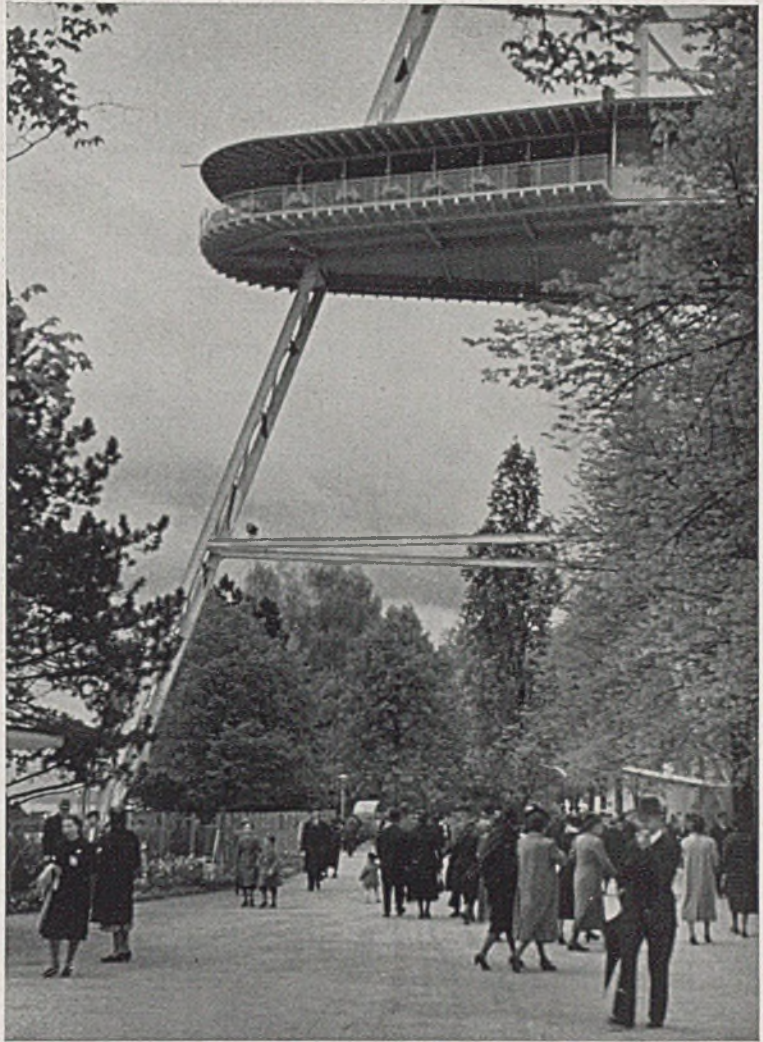
Reichsark) erreicht wurde in Bezug auf die Einteilung des nur schmalen unter Aussparung des „Strandbades“ noch zur Verfügung stehenden Geländes, auf die Vielfalt und Qualität des Ausstellungsgutes und der *baulichen Gestaltung* und nicht zuletzt auf das Wohlbefinden, die Bequemlichkeit und die Unterhaltung des Besuchers. Diese Ausstellung ist keine Daueranlage. Sie bietet einen Querschnitt durch das Schaffen eines Landes und faßt das Ge-

zeigte in einen unterhaltenden sinnvollen baulichen Rahmen, der, im Bereich einer längeren organischen Entwicklungsspanne, in lockerer Weise die *schweizerische „Baustimmung“* unserer Tage wiedergeben soll, voller Versuche und voller Anregungen, mit zahlreichen interessanten Lösungen. Aus ihnen spricht das Streben des modernen Architekten nach einem sorgfältigen *maßstäblichen Aufbau* und Verhältnis zum Menschen (Besucher), zum Ausstellungs-

LEGENDE: 1 Straßenverkehr, Fluß-Schifffahrt, Flugwesen, 2 Bahnverkehr, 3 P.T.T., 4 Textilmaschinen, 5 Textilindustrie, Leder, 6 Modetheater, 7 Hotel, Tourismus, Hotel-Restaurant, 8 Konditorei, 9 Uhrenpavillon, 10 Alkoholf. Restaurant, 11 Terrassenrestaurant, 12 Bierrestaurant, 13 Vergnügungspalais, 14 Zubereiten u. Essen, Müllerei, Bäckerei, Zucker, Tabak, Schokolade, Schauküche, Konserven, 15 Elektrizität, 16 Wasserbau-Modell, 17 Kraftmaschinen, Metallbearbeitung, Eisen, Nichteisenmetalle, 18 Gummi, 19 Aluminium, 20 Chemie, 21 Soll und Haben, 22 Unser Holz, 23 Bauen, 24 Wohnen, 25 Sport, 26 Spital, 27 Kinderparadies, 28 Schulen, 29 Graphisches Gewerbe, Film, Foto, 30 Presse, Buch, Musik, 31 Theater, 32 Höhenstraße, 33 Schwebebahn, 34 Kongreßgebäude und Tonhalle



Das Turmrestaurant am Schwebebahnturm.
Architekt Joseph Lutz-Zürich; Ingenieur
Becker-Basel



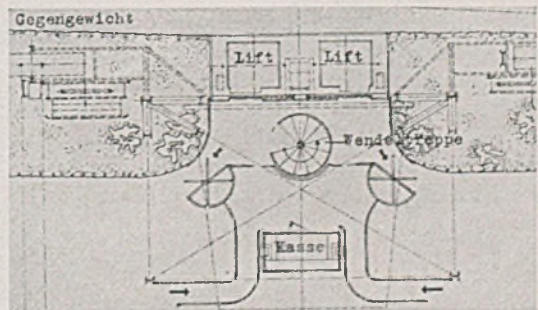
Ausführungs - Ent-
wurf, Maßst. 1:1000



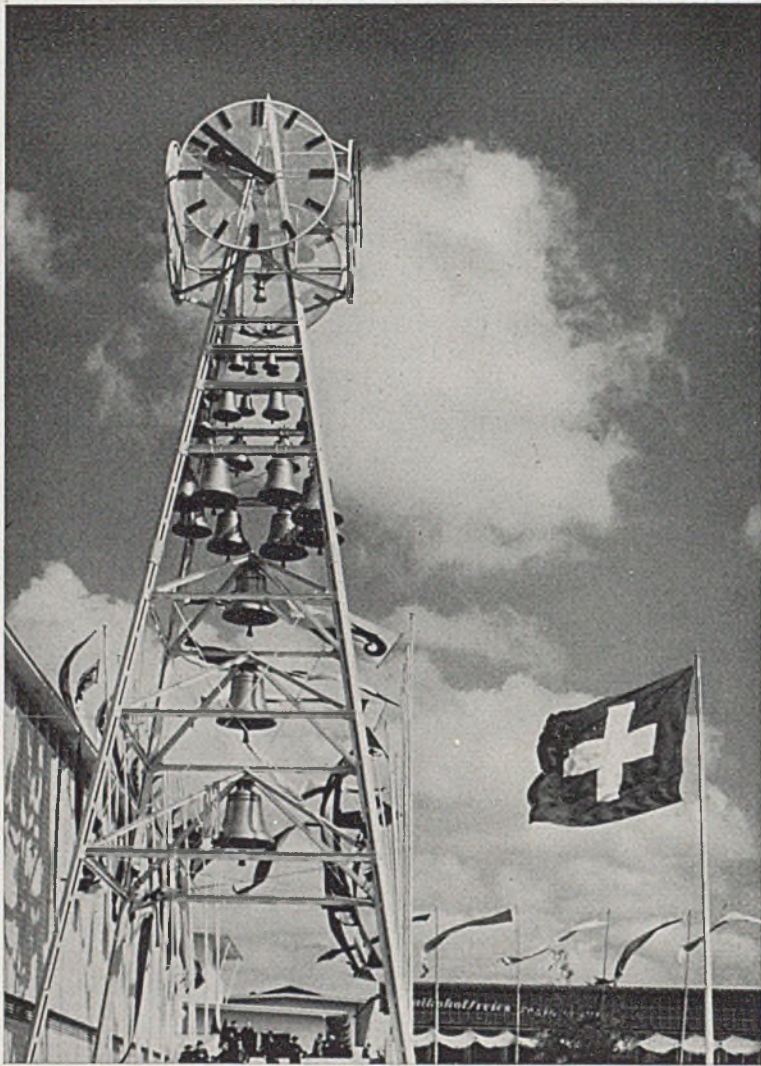
Schema für die Anordnung der Schwebebahn



Links: Schwebebahnturm; Kassen- und Lifteingang



Der Kassen- und Lifteingang am Schwebebahnturm

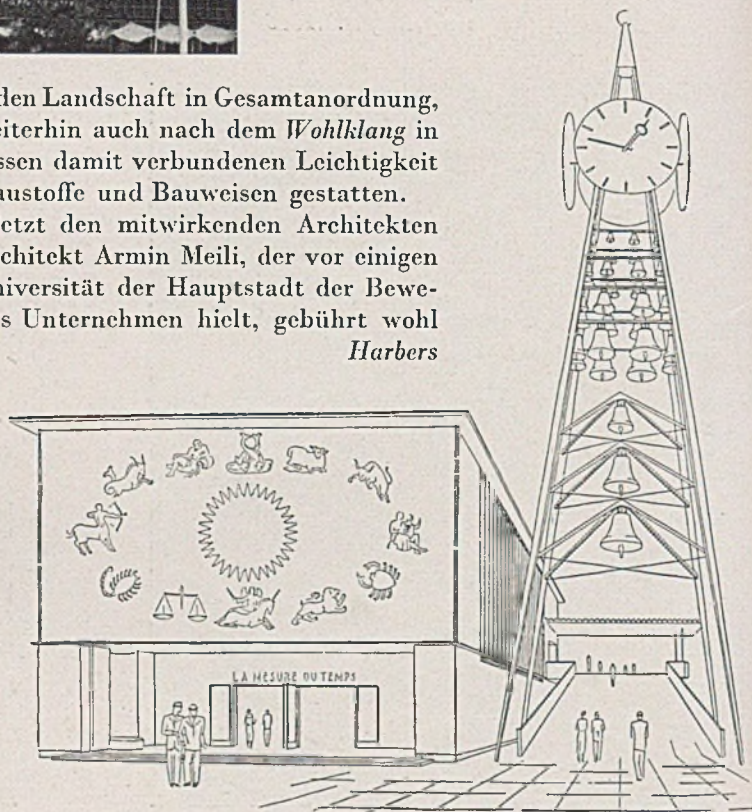


Der Glockenturm, Abteil. Uhren. Ingenieur Rudolf Dick - Luzern — Turmkonstruktion Gebrüder Rüttimann - Zug — Uhrwerk und Glockenspiel J. G. Baer - Sumiswald — Alle Glocken von H. Ruetschi A.G., Aarau

gut in den Innenräumen und zur umgebenden Landschaft in Gesamtanordnung, Massenverteilung und Außengestaltung, weiterhin auch nach dem Wohlklang in den Maßverhältnissen und nach einer gewissen damit verbundenen Leichtigkeit der Konstruktionen, wie sie neuzeitliche Baustoffe und Bauweisen gestatten. Den verantwortlichen Männern, nicht zuletzt den mitwirkenden Architekten und dem Direktor des Gesamtaufbaues, Architekt Armin Meili, der vor einigen Monaten im Auditorium Maximum der Universität der Hauptstadt der Bewegung einen lehrreichen Vortrag über dieses Unternehmen hielt, gebührt wohl vollste Anerkennung für diese Leistung.

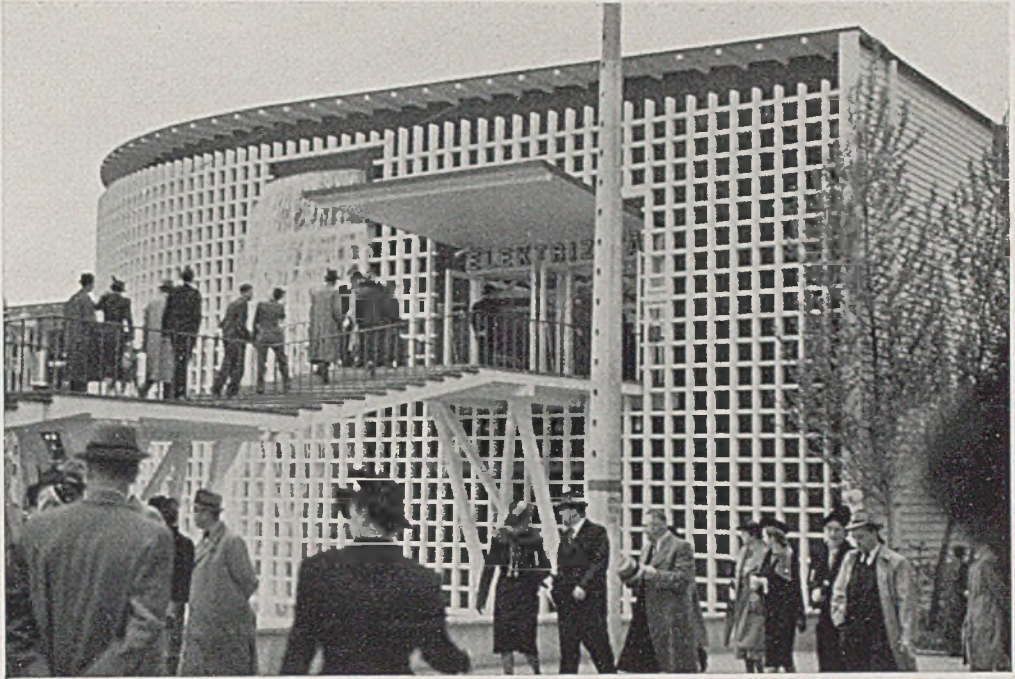
Harbers

*) In diesem Heft geben wir in der Hauptsache die schönsten Ausstellungshallen und konstruktiven Einzelheiten, im nächsten die Restaurationsbetriebe u. a. wieder; die Zeichnungen auf Seite 238, 239 links und Mitte, 240 unten und 245 unten links sind der „Schweizerischen Bauzeitung“ entnommen. (Schriftlg.)



Ideenskizze des Architekten A. Guyonnet - Genf

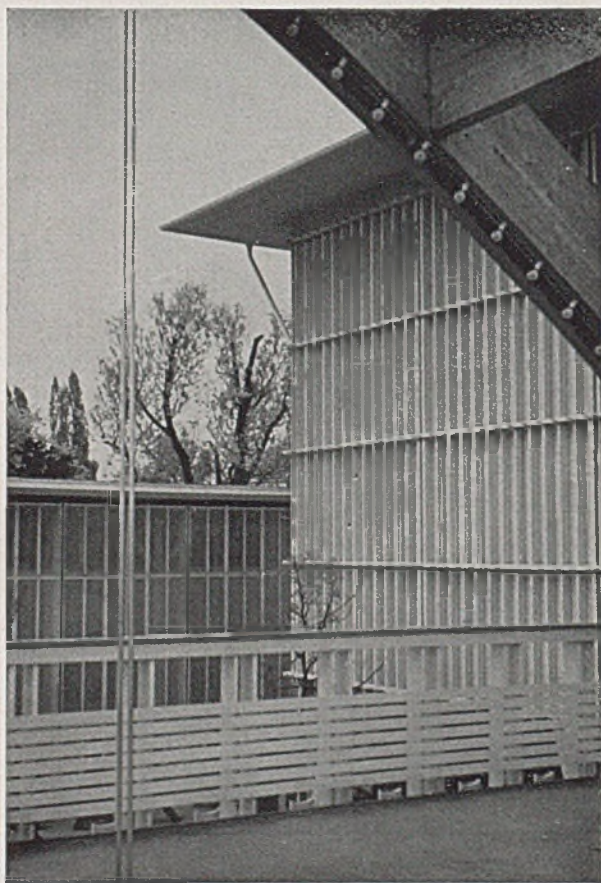
Halle „Elektrizität“,
Architekt Dr. Roland
Rohn - Zürich; Inge-
nieurbüro A. Wickart
& Comp. - Zürich —



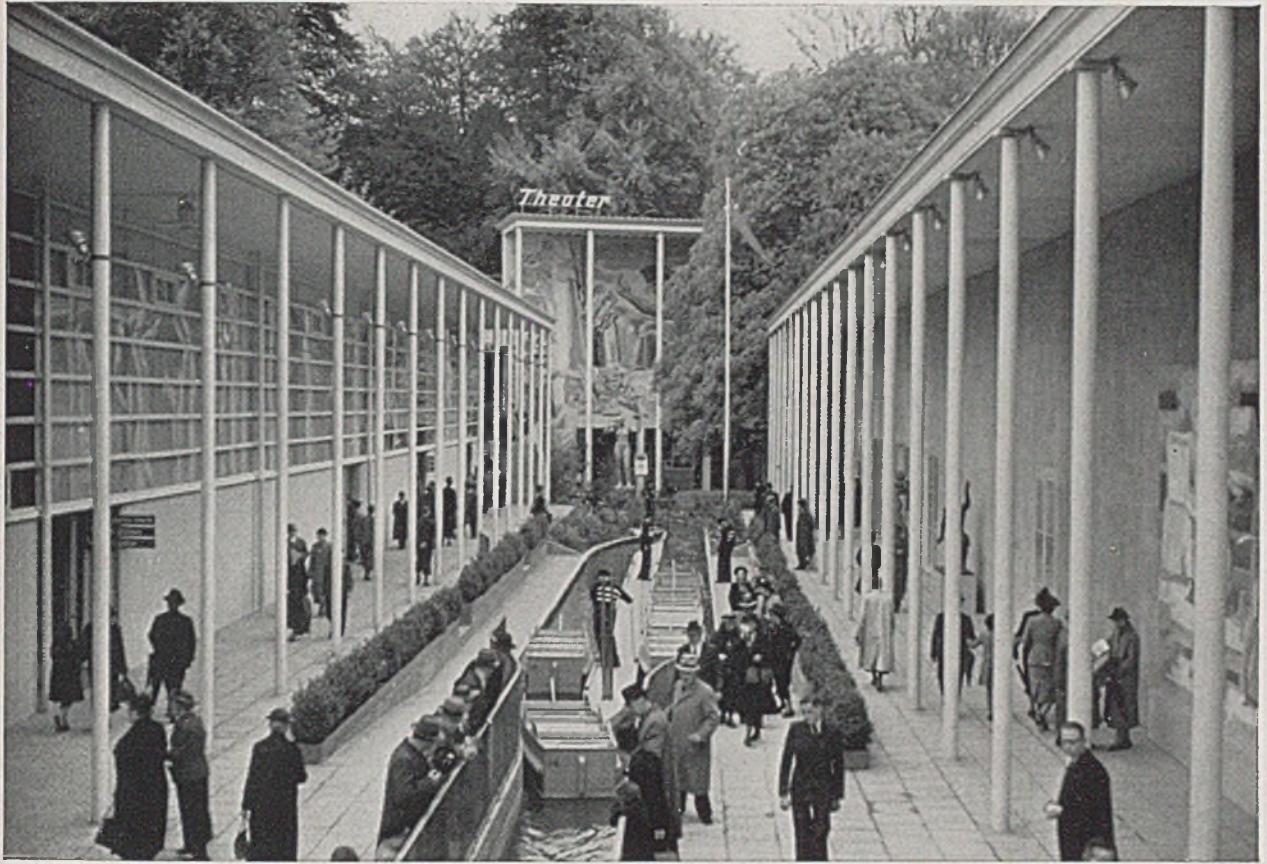
Links: Halle „Elektrizität“, Architektur-
detail, Plastik v. Bildhauer Probst-Genf



Oben: Höhenstraße „Heimat und Volk“, Halle „Lebendiger Bund“; Architekt Hans Hofmann, Ingenieur K. Lechner



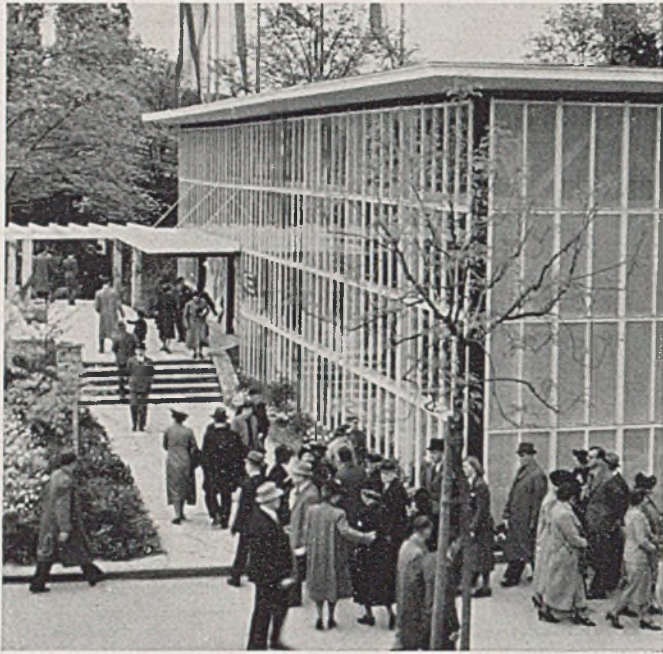
Unten: Höhenstraße „Heimat und Volk“, Hetzerbrücke. Architekt Hans Hofmann, Konstruktion Zöllig Söhne, Arbon



Links Bau für graphische Gewerbe; Architekt A. Hoehel-Genf; Ingenieur Hochstätter-Genf; rechts Bau für Presse, Buch und Musik; Architekt Johann Freytag-Zürich; Ingenieur Meier, Wädenswil, Zürich. Hinten das Theater, Architekt Charles Thevenaz-Lausanne, Ingenieur Thevenaz-Lausanne. Vorne „Schifflibach“-Ausstiegstation mit zwei Kanälen.



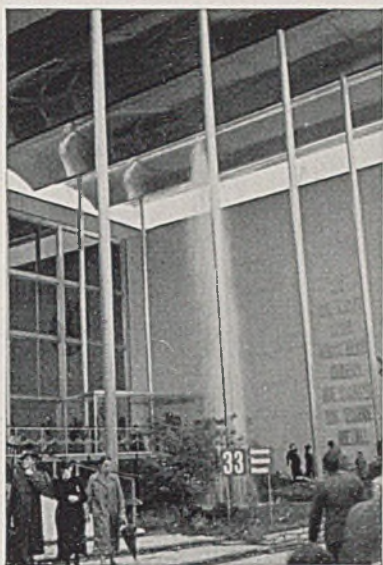
Höhenstraße „Heimat und Volk“, Innenraum der Halle „Lebendiger Bund“. Ingenieur H. Lechner, Architekt Hans Hofmann, Kunstmaler Otto Bamberger-Zürich.



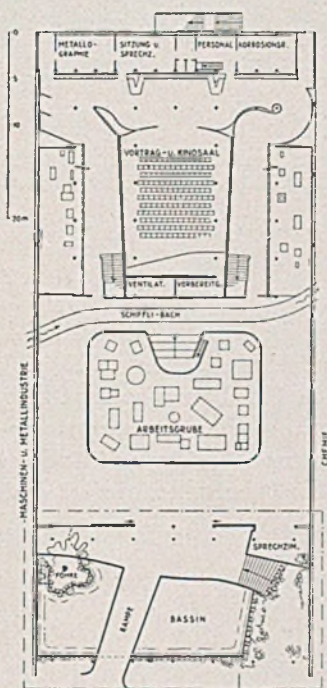
„Blumenhalle“, die Eingangsseite. Die Treibkastenfenster sind als Verglasung der Außenwand verwendet



Halle „Bauen“, Abteilung „Gas und Wasser“, Architekt H. Leuzinger-Zürich; Ingenieur Pfeiffer-Zürich



Halle „Aluminium“, verschiedene Ansichten der Eingangshalle. Stahlsäulen mit Aluminiumummantelung, Durchmesser 20,3 cm; Wasserbecken und Freiplastik von Bildhauer R. Wenning - Zürich
(Foto oben rechts von L. Behringer-Zürich; übrige Fotos vom Verfasser)



Halle „Aluminium“ - Maßstab 1:800



Querschnitt der Halle „Aluminium“



Rechts: Halle „Aluminium“, Eingang mit Wasserspiel. Arch. J. Schütz - Zürich, Ing. Kaegi - Zürich



Gut in die Landschaft gefügte Forstarbeiter-Gruppensiedlung Mauth i. Bay. Wald; Typ III m. vergröß. Wirtschaftsbanau

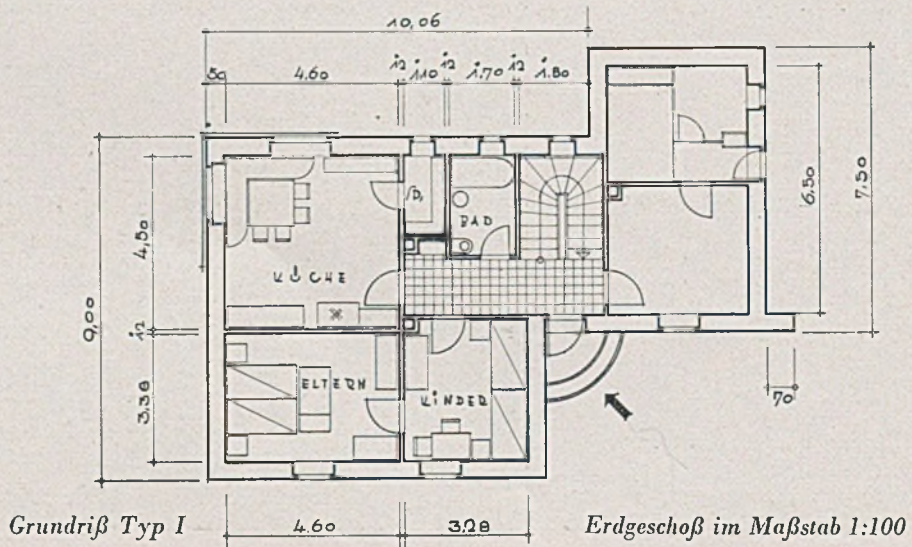
BODENSTÄNDIGE BAUWEISE IM UNTEREN BAYERISCHEN WALD

Kleinsiedlungen im Bezirk Wolfstein, Architekt Oberneder - Freyung

Text von Regierungsrat Ernst Heuser

Seit einem Menschenalter ist auch im Bayerischen Wald ein fortschreitender Verfall der heimischen Bauweise festzustellen. Die Bauwerke, voran die Wohnhausbauten, offenbaren in den letzten Jahrzehnten mit wenigen Ausnahmen einen erschreckenden Mangel an Bodenständigkeit und lassen jedes

echte Baugesühl und die notwendige Einfühlung in den Geist der Landschaft vermissen. Der Übergang von der heimischen Holzbauweise zum Ziegel- und Bruchsteinbau verlangte im Zusammenwirken mit gewissen Veränderungen in der Art und im Inhalt der Wohn- und Wirtschaftsbedürfnisse eine innere

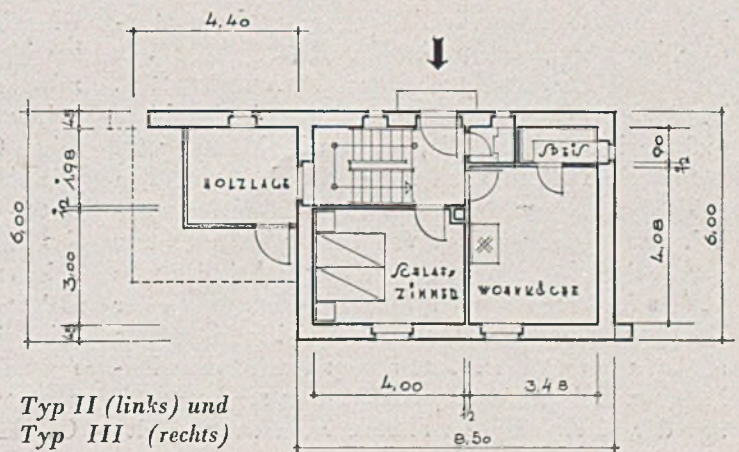
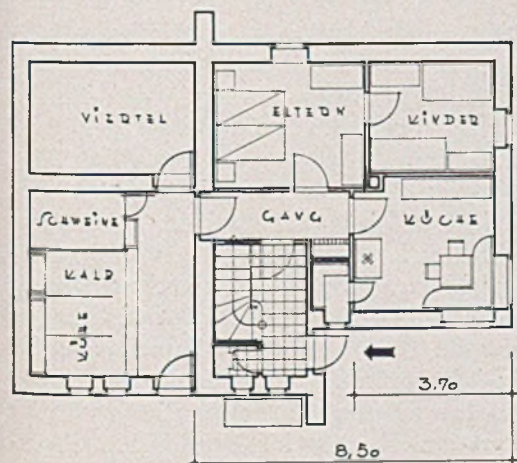




Die Gruppensiedlung Ringelai am Hang mit paarweiser Zusammenfassung der Anwesen

und äußere Umstellung des bodenständigen Bauhandwerks. Dieser Aufgabe zeigte sich das heimische Handwerk, das heute noch keine wirklich tiefgehende Möglichkeit der Fortbildung hat, nicht gewachsen, und zwar um so weniger, als der erwähnte Umbruch mitten in eine Zeit des allgemeinen Darniederliegens echten Baugefühls und handwerklichen Könnens fiel. Dem Bestreben, die heimische Bauweise auch im unteren Bayerischen Wald wieder zu erwecken, stellen sich Widerstände entgegen, die größer sind, als gemeinhin anzunehmen. Gewohnheit und mangelndes Können und Verständnis aufseiten der Bauhandwerker, verdorbener Geschmack und mißleitete

Bauansprüche auf seiten der Bauherrn erwiesen sich als Hemmungen von besonderer Zähigkeit. Am leichtesten schien noch ein Ergebnis dort zu erzielen, wo über die finanzielle Förderung hinweg das gestaltende Eingreifen der Baupolizei und zugleich der Einsatz eines heimatgebundenen Architekten möglich war. Im Rahmen des durch die Klarheit und Einfachheit seiner Bestimmungen ausgezeichneten außerordentlichen bayerischen Wohnungsbauprogramms 1934, des sogenannten Siebert-Programms, wurde der Versuch gemacht, Kleinsiedlungen in bodenständiger Bauweise zu errichten. In rascher Folge entstanden 1935-36 unter Leitung des Bezirks-



Typ II (links) und Typ III (rechts)



Ausschnitt aus der Gruppensiedlung Ringelai (Bezirksamt Wolfstein); Typ III am Wehr

amtes Wolfstein 83 Siedlerstellen nach den Plänen des Architekten Oberneder in Freyung v. W. Sie sind ein Beweis dafür, daß bodenständiges Bauen zugleich Einklang zwischen Landschaft und Bauwerk bedeutet.

Der Baugestaltung lag als Leitgedanke zugrunde die Ausbildung eines breit und schwer wirkenden Baukörpers unter starker Betonung des heimischen weit ausladenden Flachdaches und unter Verwendung des heimischen Bruchsteines, der bei Ziegelhintermauerung allen Ansprüchen hinsichtlich Wärmehaltung genügt. Ziel war ferner, Wohnhaus und Wirtschaftsräume mit Rücksicht auf die winterlichen Schneesverhältnisse unter einem Dach zusammenzufassen und in Anlehnung an bodenständige Vorbilder und praktische Erfordernisse alle Siedlerhaustypen mit geräumigem Flur auszustatten. Die Wirtschaftsräume mußten zudem im Hinblick auf die besondere Rolle, die die Viehhaltung im Bayerischen Wald auch bei den Arbeiterfamilien spielt, geräumiger als sonst bei Kleinsiedlungen üblich vorgesehen werden. Von bloßer Nachahmung alter heimischer Bauformen konnte dabei nicht die Rede sein. Dies folgte zwingend nicht nur aus der Tatsache, daß mit Aufgabe der Holzblockbauweise auch ein wesentliches Gestaltungselement der überkommenen Bauweise weggefallen war, sondern auch aus der Notwendigkeit stärkerer Auswertung des

Baukörpers für Wohnzwecke ohne wesentliche Kostenerhöhung, und aus der Notwendigkeit, durch Ausbildung mehrerer Gebäudetypen den unterschiedlichen Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit der Siedlungsanwärter gerecht zu werden.

Schließlich mußte bei der Planung auch darauf Rücksicht genommen werden, daß für einen großen Teil der Kleinsiedlungen nur Bauland zur Verfügung stand, das früher wegen seiner außergewöhnlichen Hängigkeit im allgemeinen für Bauzwecke nicht in Betracht gekommen wäre. Die so entstandenen Kleinsiedlungen erwecken als Ganzes im Einklang mit der Landschaft den Eindruck der Ruhe und Schwere und unterscheiden sich, trotz mancher Übereinstimmungen, hierdurch und durch das Fehlen jeglichen Zierates und durch die einfache, fast rohe handwerkliche Ausgestaltung in den Einzelheiten grundsätzlich von der Bauweise des bayerischen Oberlandes.

Die Ausbildung einfacher und klarer Baukörper unter Verzicht auf jede aufwendigere Ausbildung der Einzelheiten kam dem Bestreben nach möglicher Herabsetzung der Baukosten sehr entgegen. Belastungen von 20—30 RM. im Monat sind für den Kleinsiedler im Bayerischen Wald untragbar. Es mußte ein Weg gefunden werden, die Baukosten soweit zu senken, daß trotz einer nicht über 30 v. H. der Gesamtherstellungskosten hinausgehenden Eigen-

Oben: Typ II in Sterr-Goschmühle, Anordnung querzum Hang. Mitte und unten: Forstarbeiter-Siedlung in Nußhardt am Spicking, Typ II. Anordnung parallel zu Hang und Straße

leistung keine höhere Belastung an Verzinsung und Tilgung der Baudarlehen als 10—14 RM. im Monat im Durchschnitt entstand. Durch sorgsamste Kalkulation und Organisation und Ausnützung aller möglichen Einsparungsquellen und Vergünstigungen konnte der gewünschte Erfolg erzielt werden und gelang es, die bei den Abbildungen angegebenen, für den ungünstigsten Fall errechneten Baukosten fast durchwegs wesentlich zu unterschreiten.

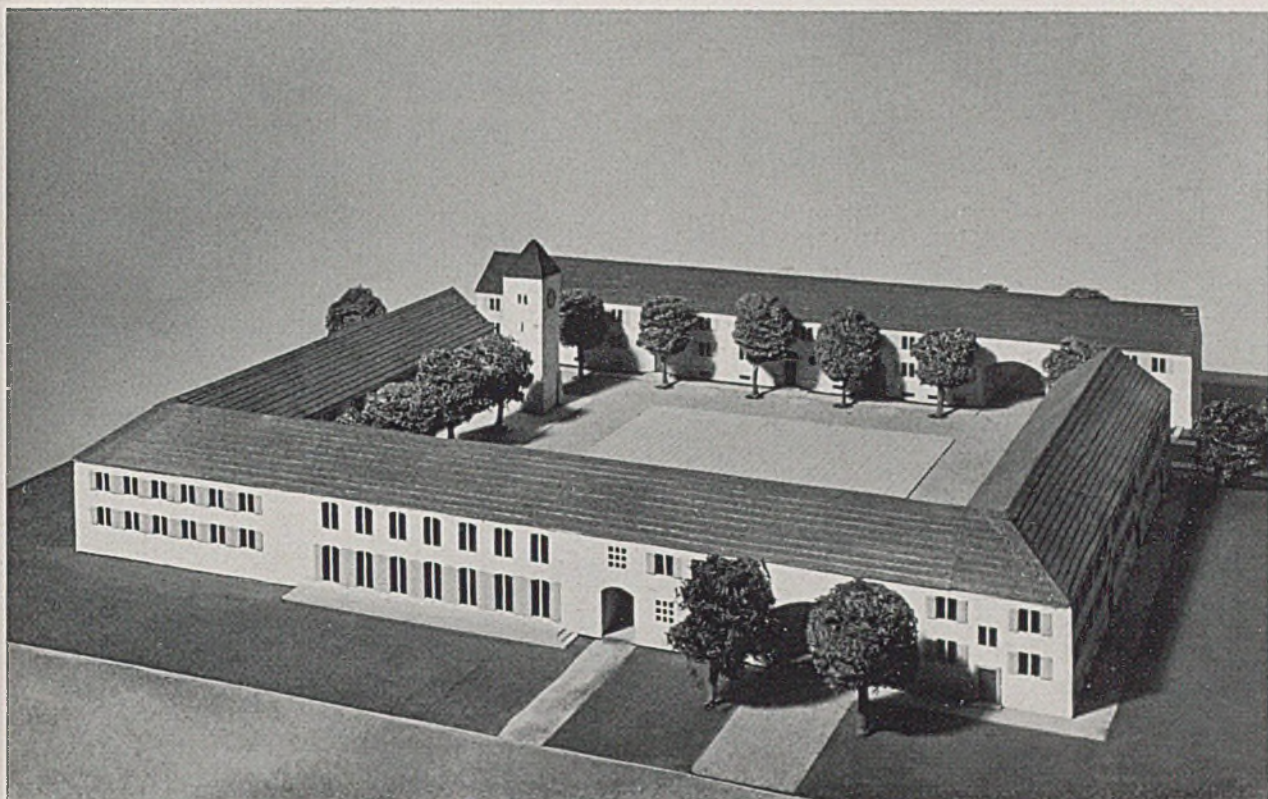
Bei der Auswahl der Bauplätze und bei Durchführung der Gesamtplanung war allerdings die Rücksichtnahme auf die bodenständige Siedlungsweise nur bedingt möglich. An sich ist im unteren Bayerischen Wald sowohl die Haufen- wie die Streusiedlung von jeher heimisch gewesen. Die Streusiedlung ging aber stets Hand in Hand mit der Bildung mehr oder minder großer landwirtschaftlicher Betriebe. Die Kleinsiedlung mit verhältnismäßig unwesentlichem Grundbesitz bedeutete daher, wenn sie in Streulage stattfand, eine völlig neuartige Erscheinung, die überdies aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen unerwünscht war. Die Unmöglichkeit, im Anschluß an Ortschaften geeignetes Bau- und Gartenland zu angemessenen Preisen zu erhalten, zwang zunächst trotzdem in der Hauptsache Streusiedlungen zu bauen. Nur in Mauth (8 Siedlerstellen) und Annathal (4 Siedlerstellen) war es im Hinblick auf die besondere Unterstützung der Forstämter Mauth-West und Mauth-Ost, ferner in Freyung (5 Siedlerstellen) und Ringelai und Raymundsreut (je 4 Siedlerstellen) mit Hilfe der Gemeinden möglich, Gruppensiedlungen zu errichten.





Anordnung Typ II parallel zum Hang in der Siedlung Petershäusl-Köppenreuth; unten Gruppensiedlung „Am Spicking“





Blick auf das Modell des Marktplatzes mit Randbebauung und Uhrturm

DIE LUDWIG-SIEBERT-SIEDLUNG IN NEUAUBING BEI MÜNCHEN

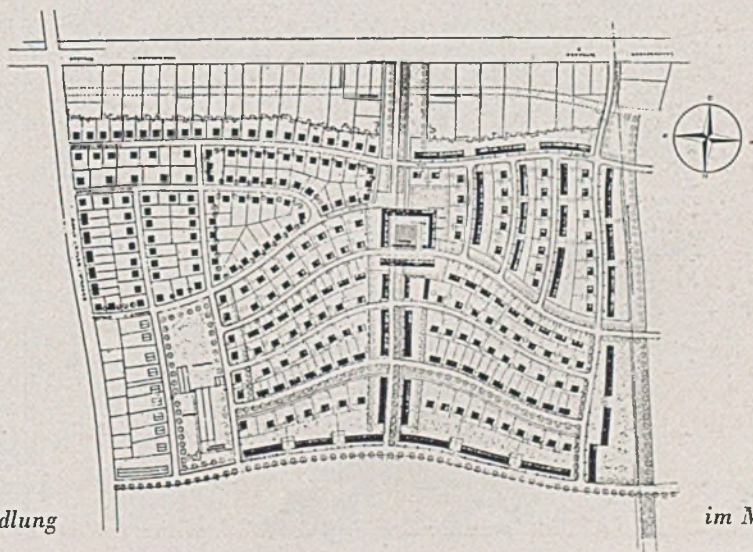
Architekt Franz Ruf-München

Nach vollendetem Ausbau wird die Siedlung etwa 800 Wohneinheiten umfassen. Die Siedlungsstraßen verlaufen in leichter Schwingung; durch Anwendung von 8 verschiedenen Haustypen wird auch im einzelnen Einförmigkeit vermieden. Der Siedlungsplatz, als Aufmarschplatz gedacht, ist ganz umbaut und erhält einen Uhrturm. An dem Platz liegen die

Gaststätte und verschiedene Läden. Die Miete im Doppelhaustyp beträgt 61 RM., im Einfamilienhaustyp 44 RM.

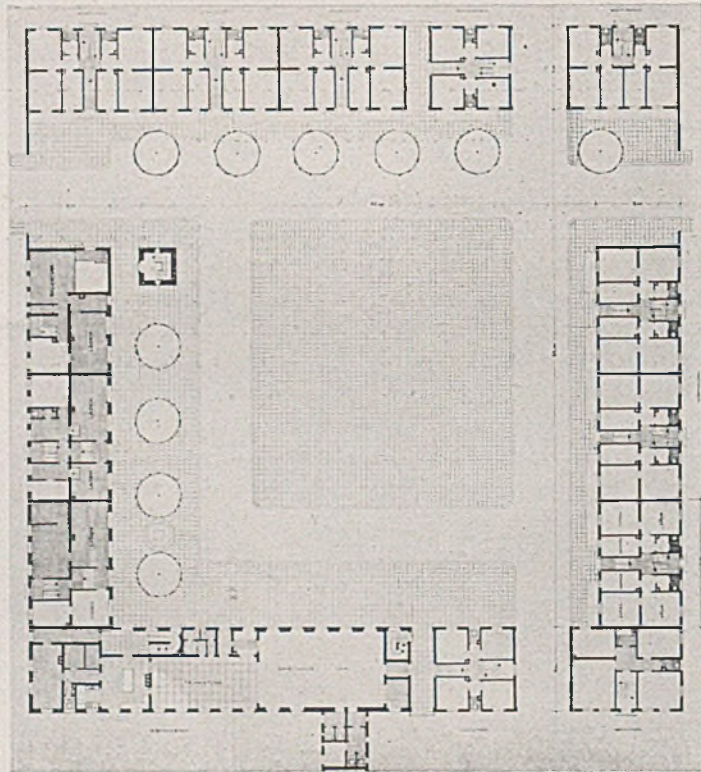
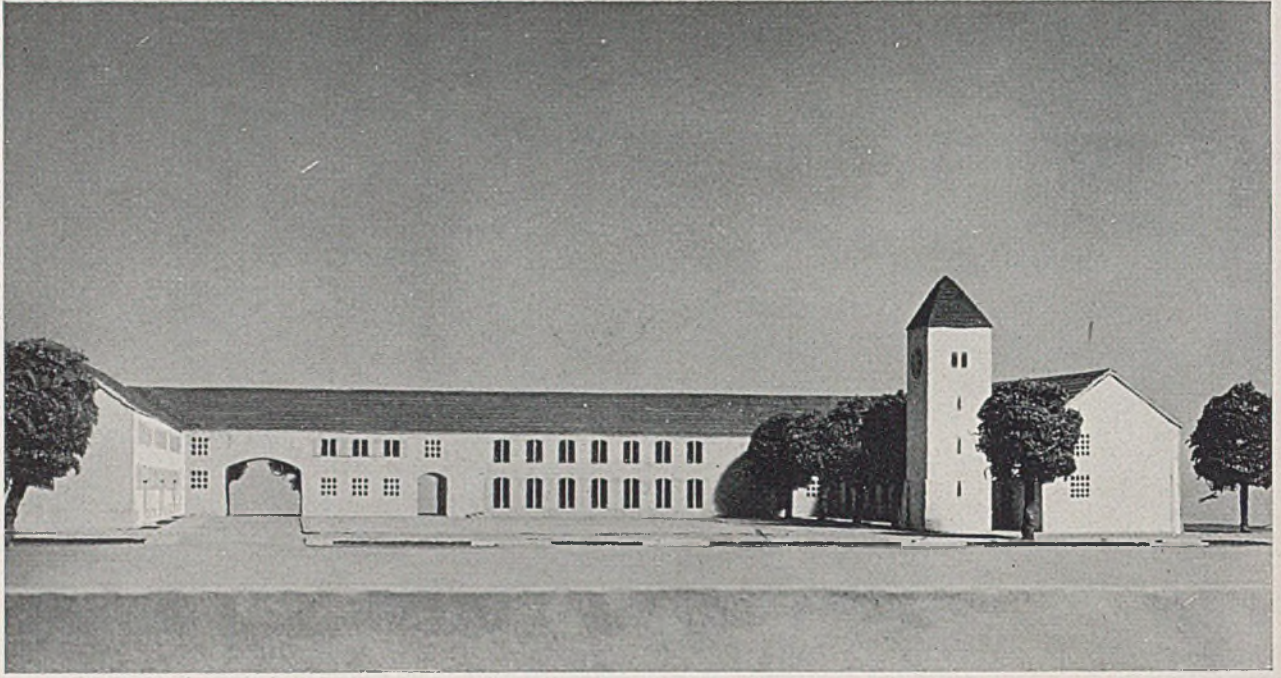
Die Gärten haben 3—600 qm Fläche, ähnlich wie bei der Ramersdorfer Mustersiedlung. Der hier gezeigte erste Bauteil der Siedlung umfaßt 406 Wohneinheiten.

G. H.



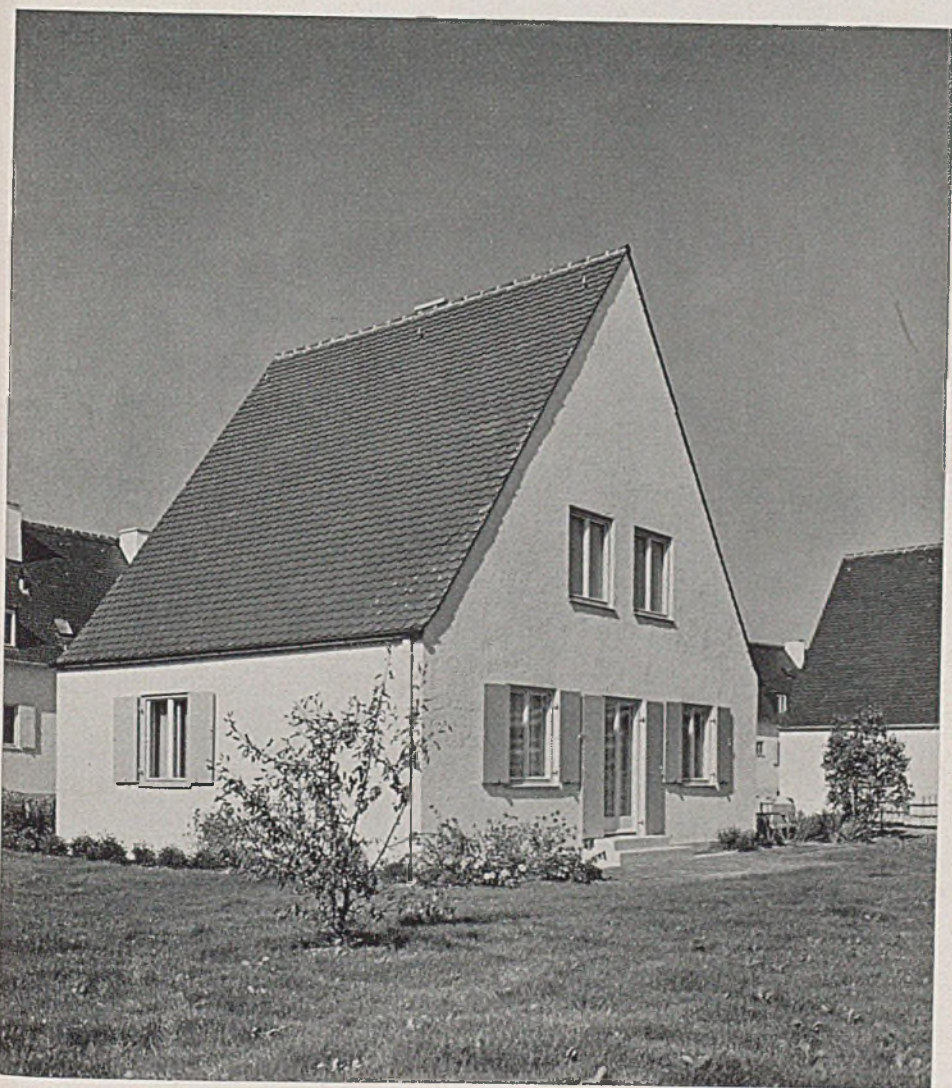
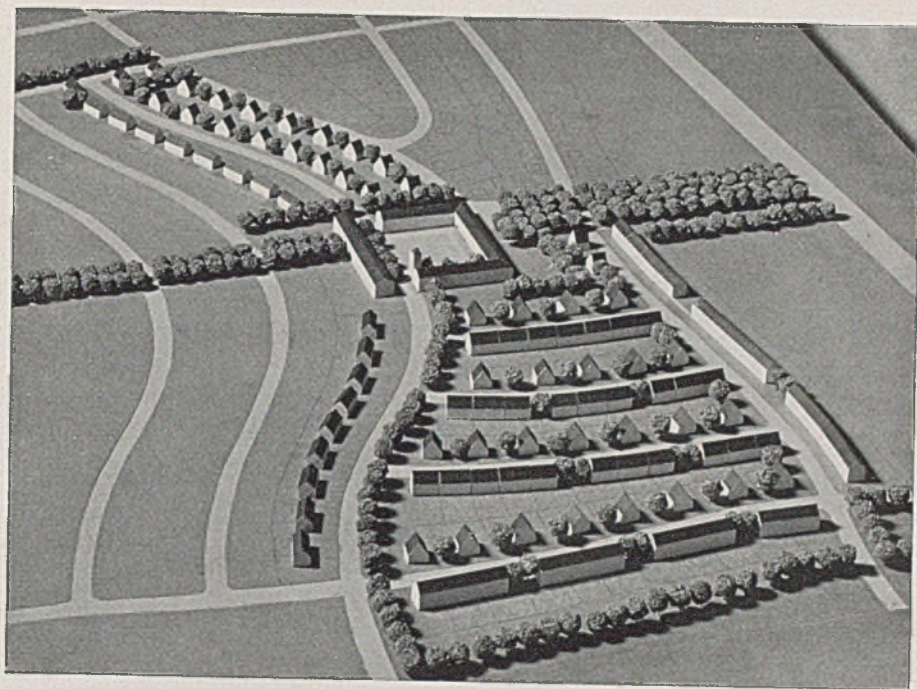
Lageplan der Siedlung

im Maßstab 1:5000

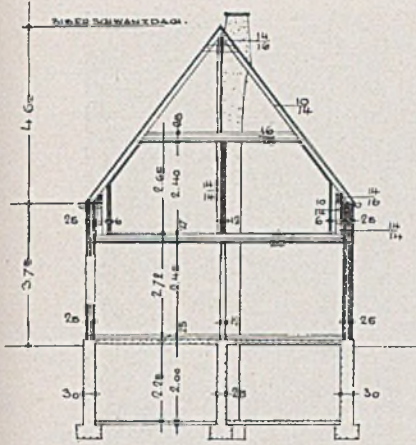


Oben: Blick in den Marktplatz (Modellfoto); unten: Grundriß des Marktplatzes und seiner Umbauung, Maßst. 1:800

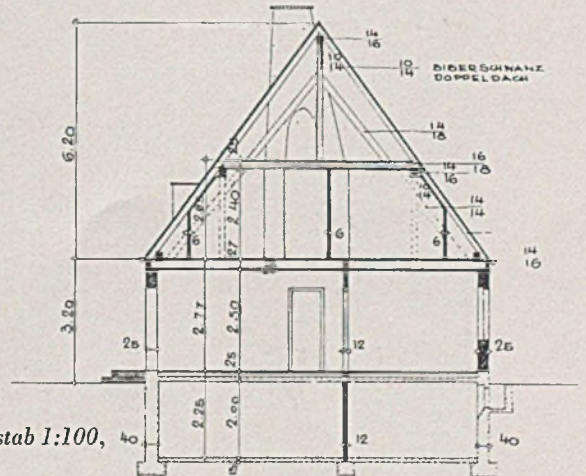
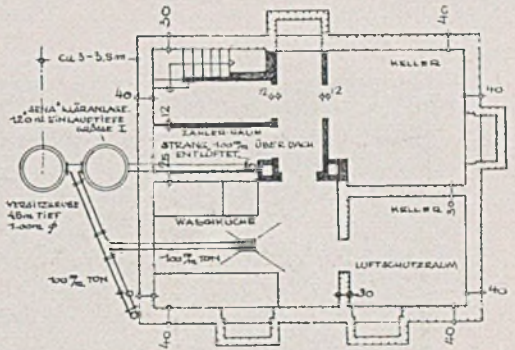
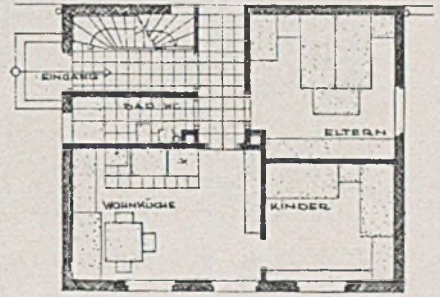
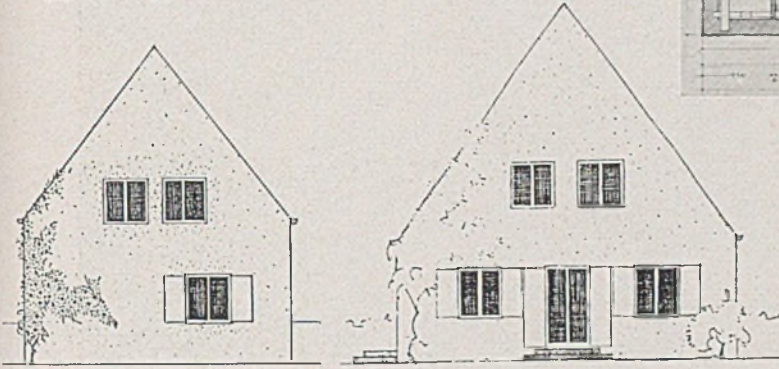
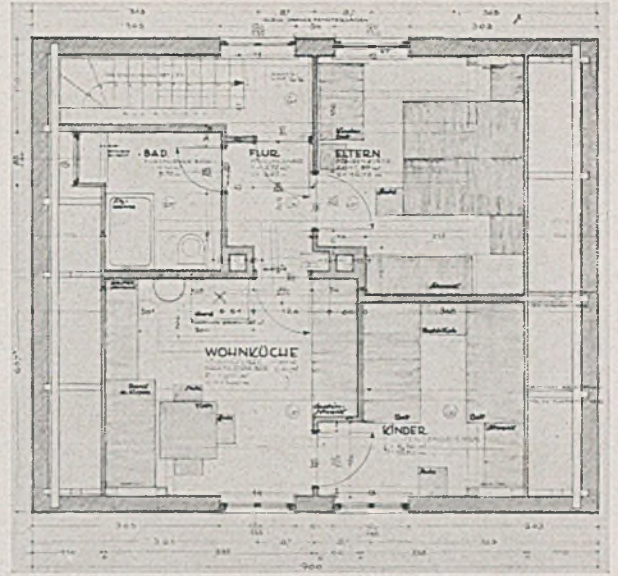
*Modell mit dem ersten Bau-
teil von 406 Wohnungseinheiten*



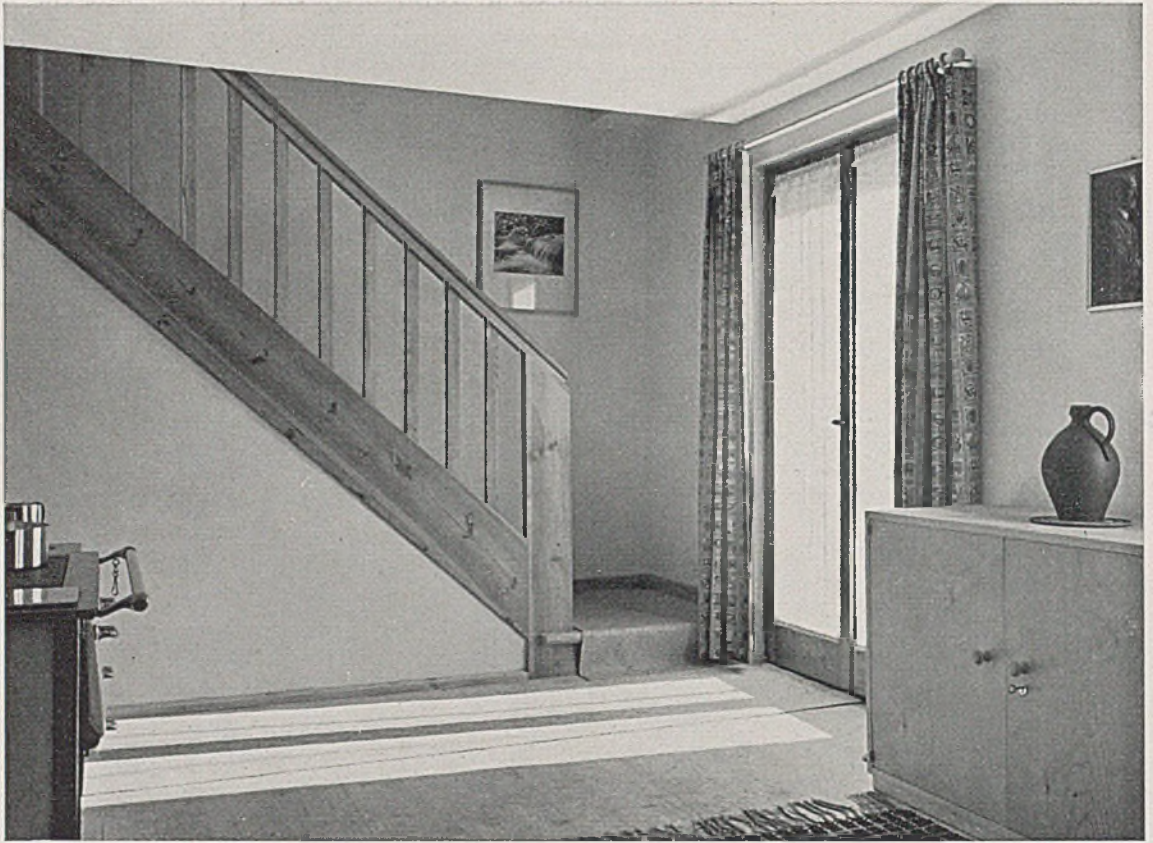
*Der Einfamilienhaus - Typ
(vom Garten aus gesehen)*



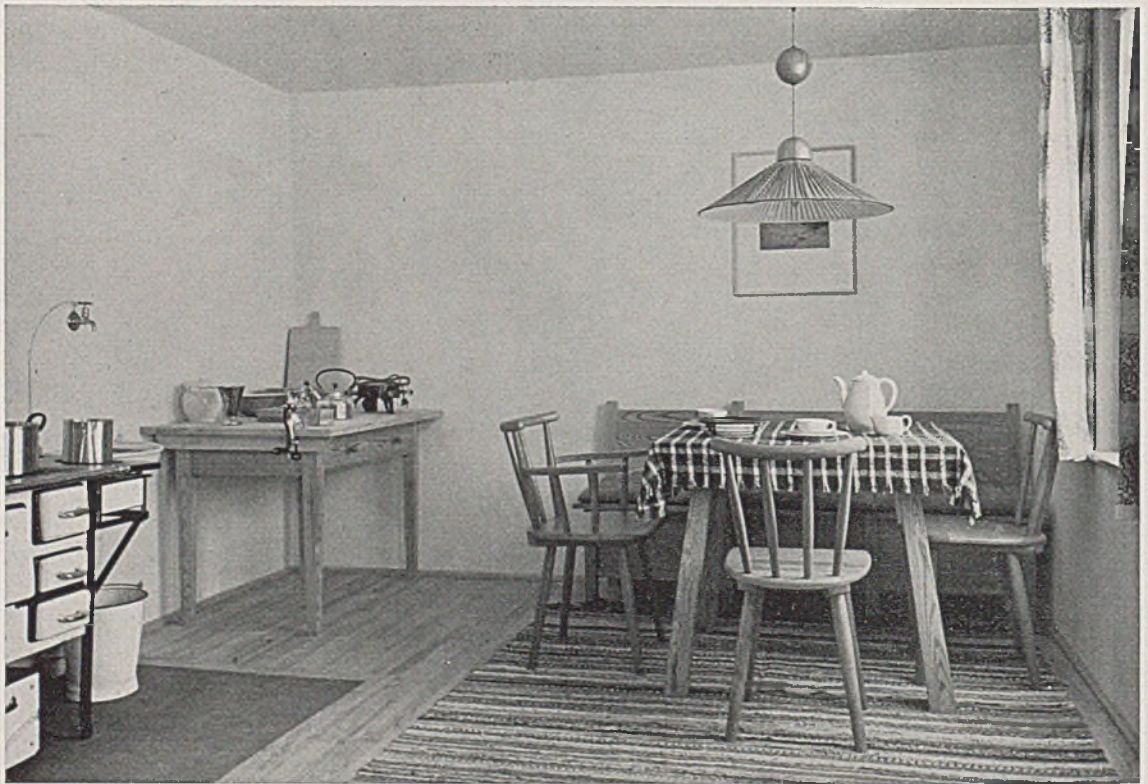
Doppelhaustyp, Schnitt, Mitte links: Giebelseite

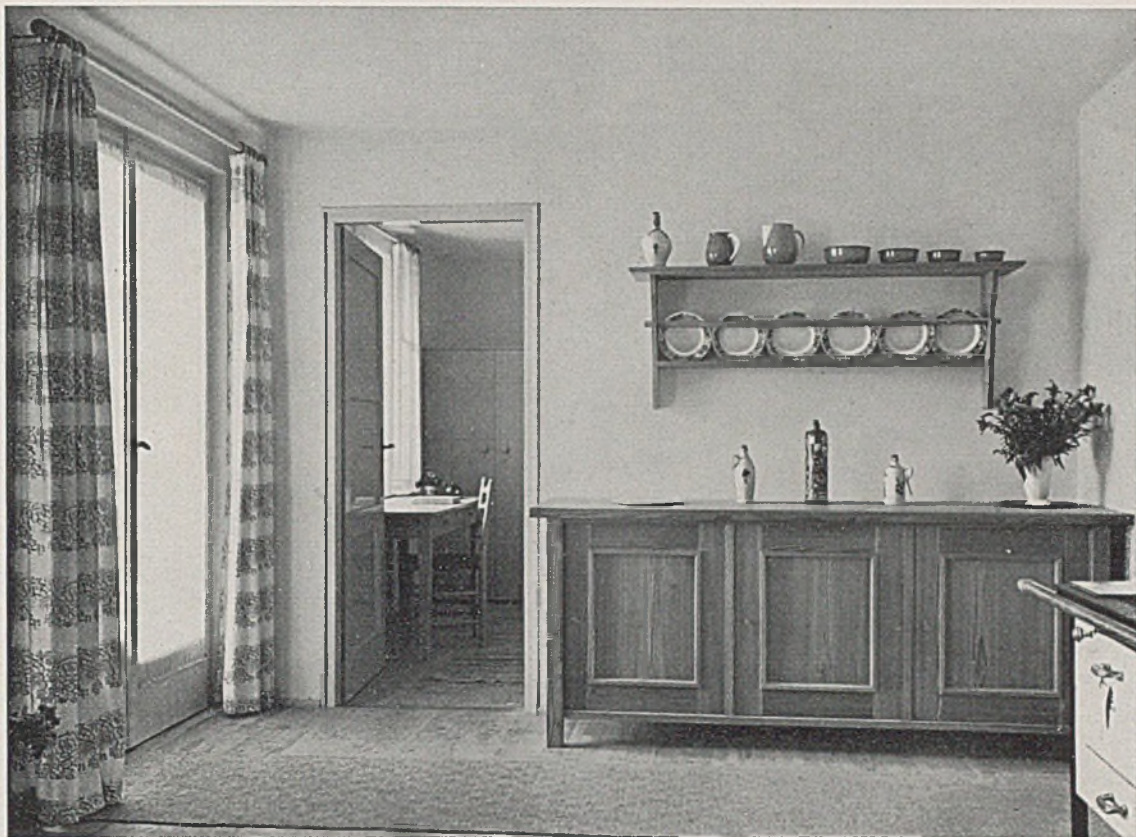


Kinderschlafzimmer; rechts Einfamilienhaus, Obergeschoß i. Maßstab 1:100, Ansicht, Erdgeschoß, Keller und Querschnitt im Maßstab 1:200

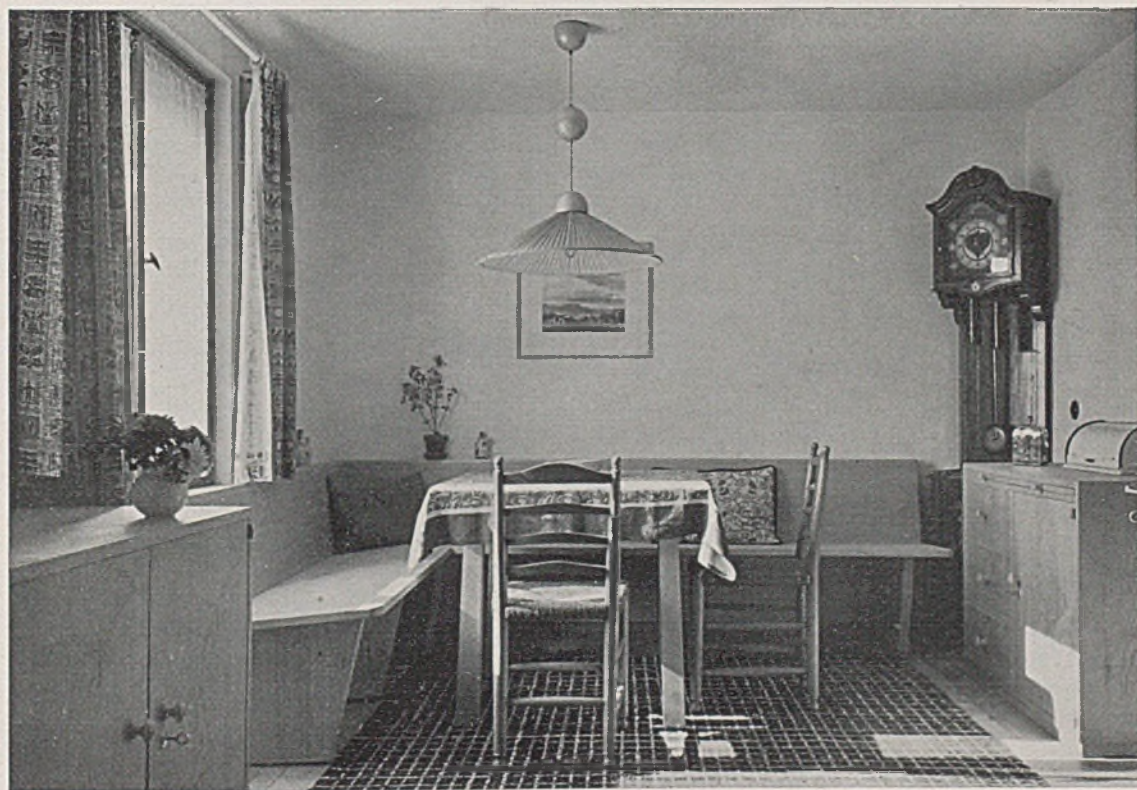


Blick in die Wohnküche des Doppelhauses der Siedlung mit Treppenaufgang, unten Wohnecke daraus





Blick in die Wohnküche des Einfamilienhauses mit Durchblick in das Kinderschlafzimmer, unten Sitzecke





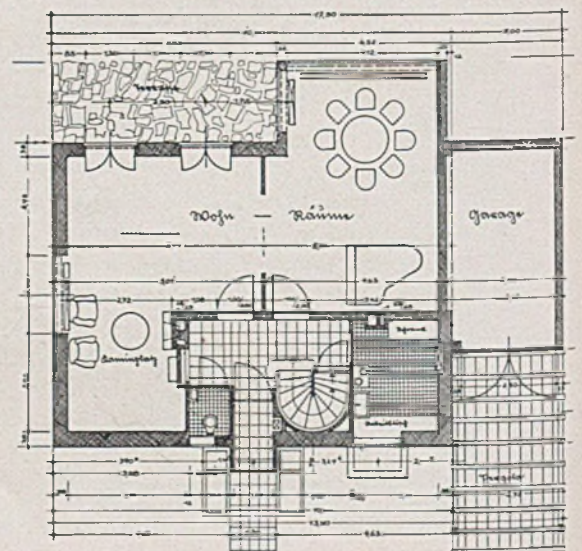
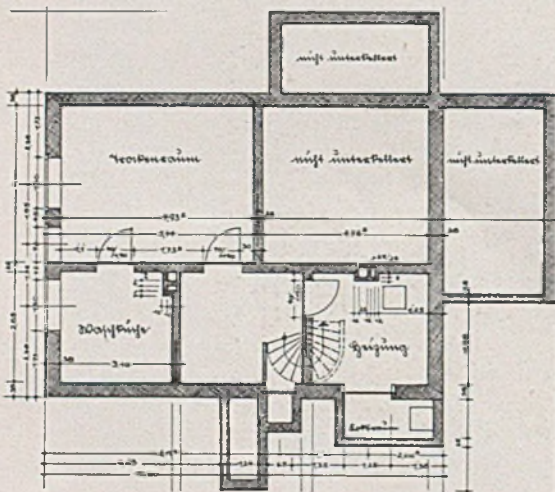
Wohnhaus bei Düsseldorf; Architekt Walter Lompe. Gartenansicht, unten Grundrisse von Keller und Erdgeschoß

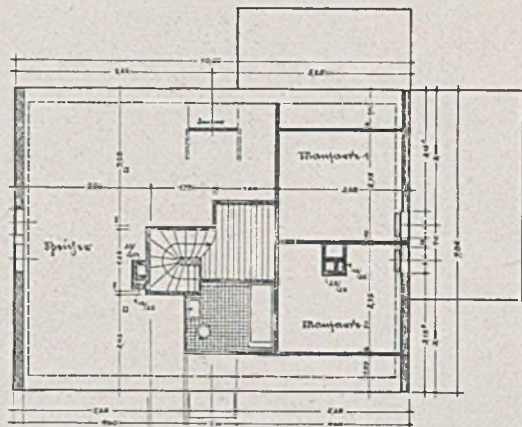
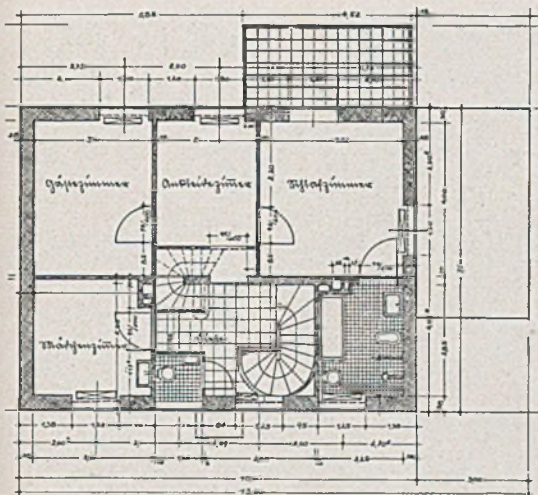
EIN WOHNHAUS BEI DÜSSELDORF

Architekt Walter Lompe-Düsseldorf

Das Haus wendet dem Garten zwei ineinandergehende Wohnräume zu, an die eine Wohnterrasse im Freien anschließt. Letztere ist gegen Einblick und Wind durch den vorspringenden verglasten

Speiseerker geschützt. Ein Kaminplatz ist auf der Ostseite an das Wohnzimmer angefügt, so daß sich verhältnismäßig große Blicklängen ergeben. Diele, Treppenhaus, Küche und W.C. sind außerordentlich





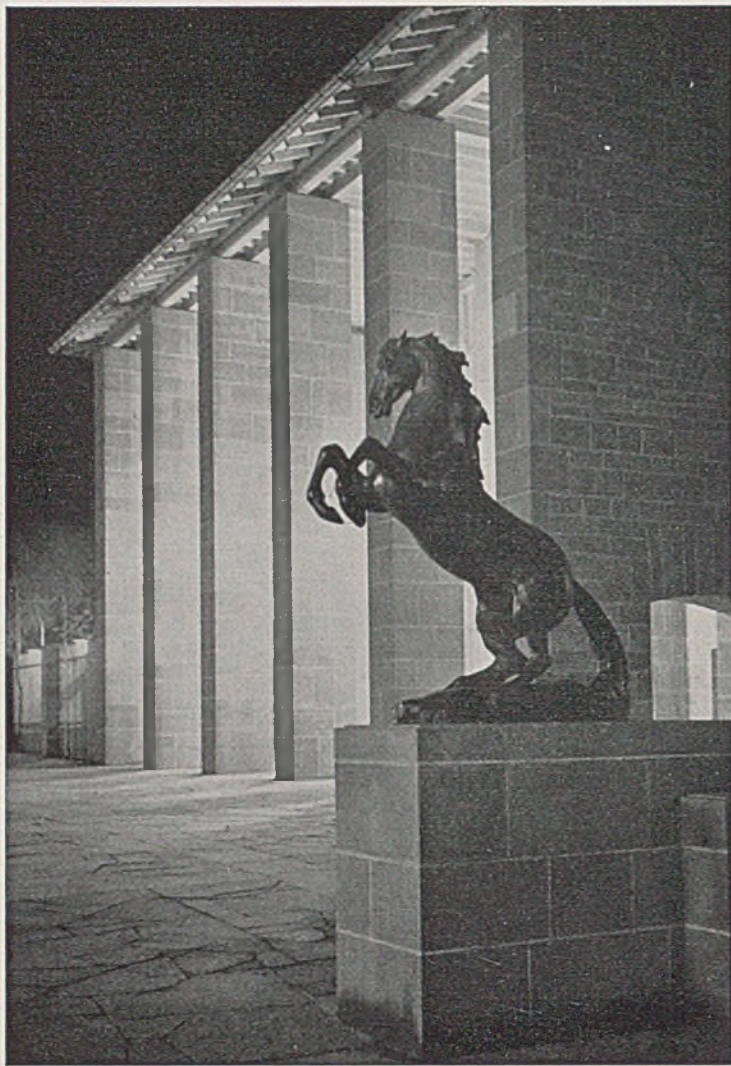
Grundriß des Obergeschosses und Dachgeschoss im Maßstab 1:200

straff im Grundriß zusammengefaßt. Die Garage ist an die Westseite zwischen Haus und Grenze gestellt. Im Obergeschoß liegen 3 Schlafzimmer und 1 Ankleidezimmer, 1 vollingerichtetes Bad mit Dusche und ein eigenes W.C. Die Dachbodentreppe ist in die obere Diele gesondert eingefügt.

Die Außengestaltung ist durch eine klare und regelmäßige Anordnung von Fenstern und Fenstertüren bestimmt. Die Fensterstöcke sitzen nahezu in der Mauerfläche und sind im Ton abgesetzt. Der Sockel des Balkonerkers, die Terrasse, die Abdeckung des Planschbeckens sind in Naturstein ausgeführt. —



Das Wohnhaus von der Straße aus gesehen mit Differenzstufen im Vorgarten



*Eingangshalle; Architekt Gerhard Graubner - Stuttgart-Düsseldorf;
Plastik von Bildhauer Prof. F. Grävenitz - Stuttgart*

DIE REICHSGARTENSCHAU IN STUTTGART 1939

Für die endgültige Planung der Reichsgartenschau in Stuttgart wurde in einer selten beobachteten Ausschließlichkeit das Ergebnis des Wettbewerbs zugrunde gelegt. Die ersten Preisträger, Gartengestalter H. Mattern-Bornim und Architekt Graubner-Stuttgart erhielten den Auftrag für die künstlerische Leitung. Im übrigen wurden nur die weiteren Preisträger für Teilaufgaben herangezogen. Den nicht mit einem Wettbewerbspreis bedachten Stuttgarter Gartengestaltern wurde in einem einbezogenen Kleingartengelände Gelegenheit zur Beteiligung gegeben. Dieser strenge Verzicht auf Konzessionen führte zu einer wohltuenden Einheitlichkeit der ausgedehnten Anlagen, sowohl in baulicher als in gärtnerischer Beziehung. Die übliche Häufung ausgesprochener Ausstellungsbauten in ihrer so selten erfreulichen Fassung ist ganz vermieden.

Eine große Hilfe in dieser Beziehung war die Tatsache, daß nur ein kleiner Teil der erforderlichen Bauten als provisorische Ausstellungsbauten zu erstellen waren.

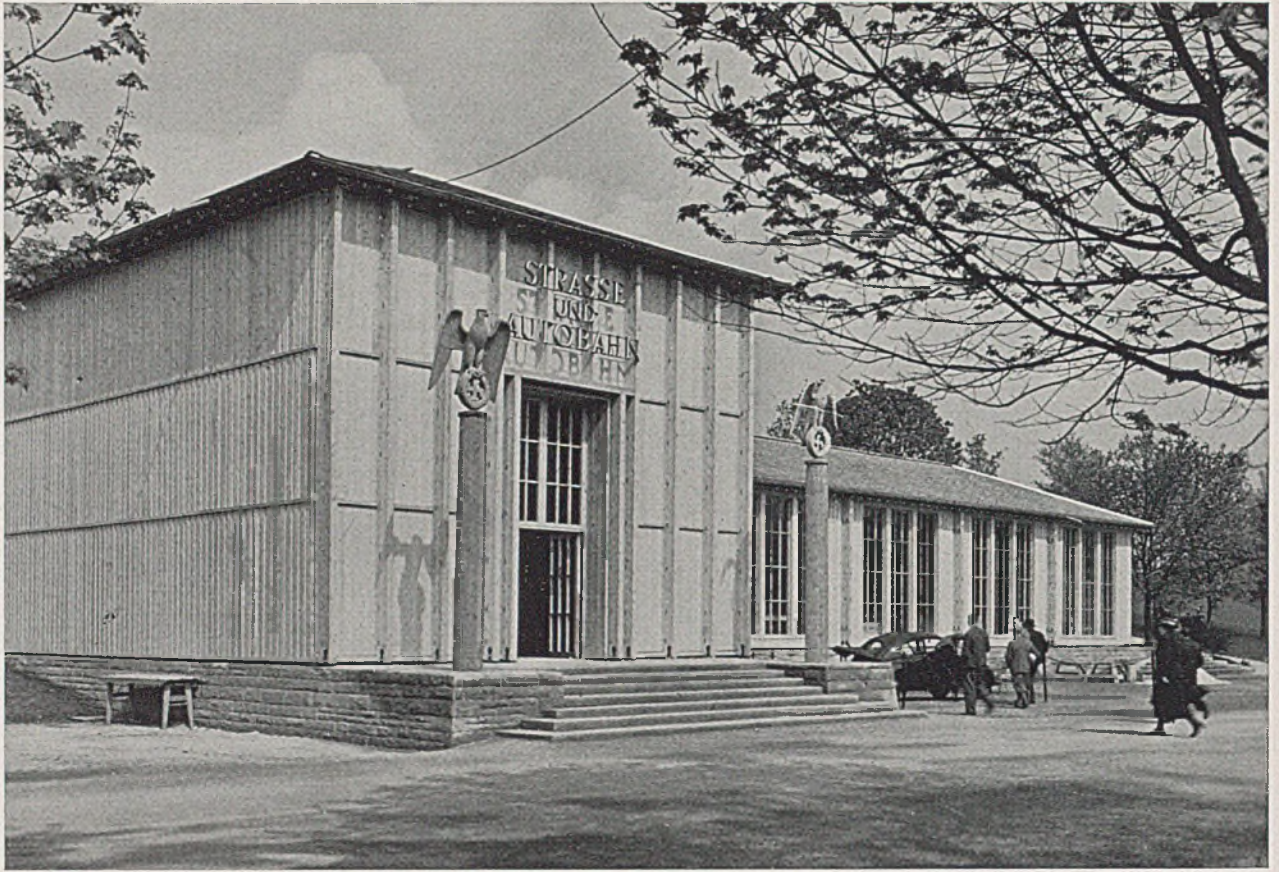
Die gesamte Gestaltung erfolgte unter dem Kennzeichen „Tiergarten“. Statt der Tiere sind vorläufig Pflanzen zur Schau gestellt. Die Verwandtschaft dieser beiden Gebiete ist so groß, daß sich ohne Zugeständnisse eine zeitgemäße Gartenbauausstellung gestalten ließ, deren Bauten und Anlagen fast ohne Änderungen dem späteren Zweck dienen können. In hohem Maße kam die Form des Geländes der Aufgabe entgegen. In ihrer Wahl zeigte sich schon die künstlerische Tendenz der Ausstellung. Während bisher in der Gartengestaltung ungewöhnliche Geländeschwierigkeiten meistens zu einer Terrassierung, Nivellierung oder Ablehnung führten, wurde



Blick auf die Seeterrassen und die Hauptgaststätte. Architekt Dr.-Ing. Ruff-Stuttgart (Foto Wilhelm Walz-Stuttgart)



Blick durch alten Baumbestand auf den oberen See



Ausstellungsbau „Straße und Autobahn“ mit Natursteinsockel und Aufbau in Holz

hier die vorhandene starke Geländebewegung der früheren Steinbrüche mit alten Felsabstürzen, Geröllhalden usw. als willkommene Bereicherung begrüßt. So wurden dem Gelände keine künstlichen Achsen aufgezwungen, sondern die Gestaltung der gestellten Aufgaben organisch aus dem Gelände heraus vorgenommen. Trotz des Verzichtes nun auf jeden axialen Zusammenhang der ausgedehnten Bauten und Anlagen ist eine wohltuende Ordnung entstanden, die eine gute Übersicht und Führung durch das vielseitige Gelände sichert, ohne in die übliche Überladung an Ausstellungen zu erinnern. Die oft so störenden kleinen Verkaufsstellen wurden in einer Ladenstraße mit einheitlicher Architektur zusammengefaßt, so daß auch die von dieser Seite für das Aussehen der Ausstellung drohende Gefahr von vornherein gebannt war. Das Ganze hat eine mehr private, wohltuend gepflegte Haltung.

Das Gärtnerische ordnet sich dem Gelände feinfühlig unter, und das Bauliche bringt, nach praktischen und ästhetischen Gesichtspunkten an richtiger Stelle eingesetzt, die gliedernden und beherrschenden Höhepunkte.

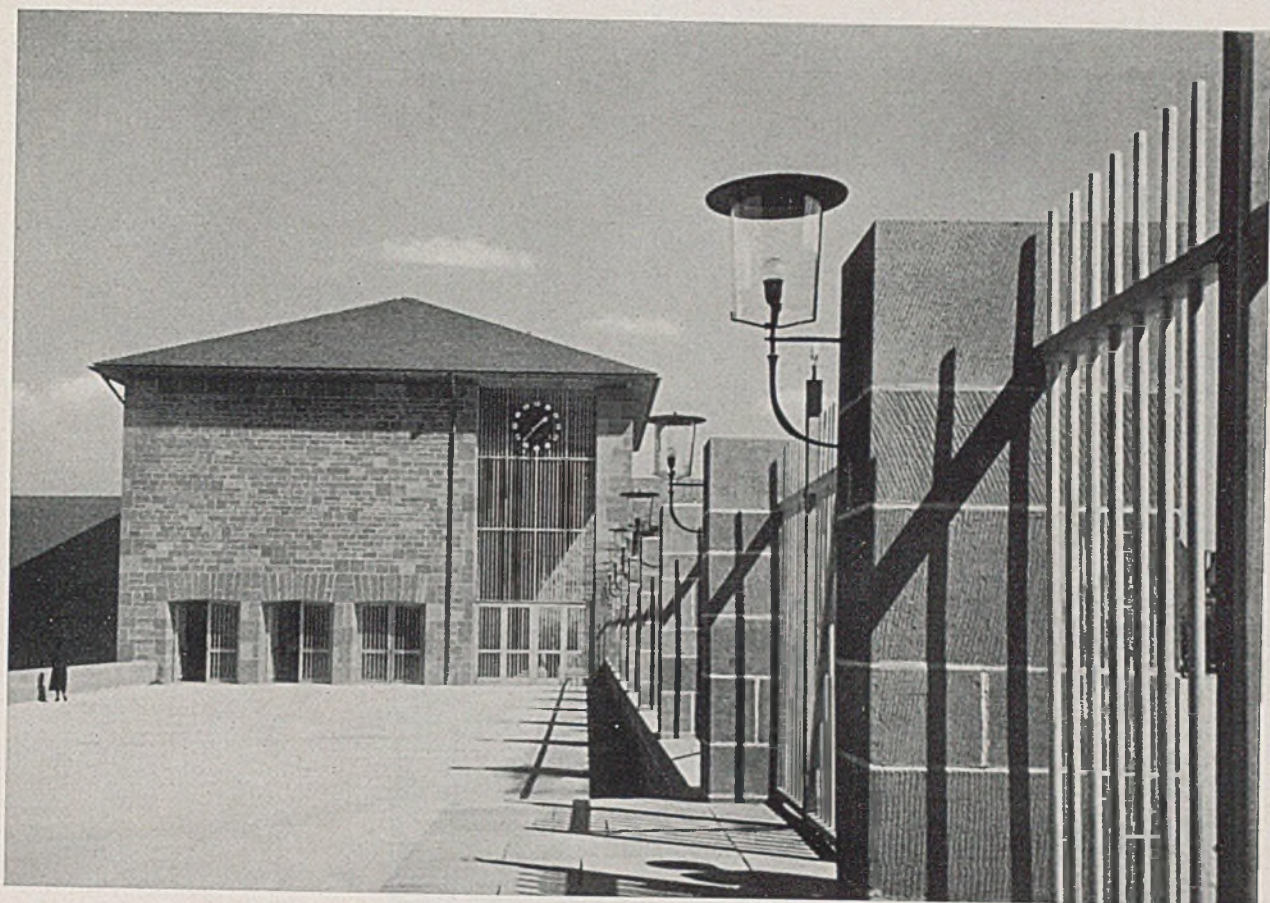
Lediglich über den architektonischen Rahmen der Wasserspiele am Haupteingang und über die Einfügung der bemalten freistehenden Mauern sind die Urteile verschieden. Im ganzen erfährt die Ausstel-

lung von Architekten, Gärtnern und Laien eine einheitliche, volle Anerkennung, und man darf wohl sagen, daß auch die überschwenglichsten Urteile nicht übertrieben sind.

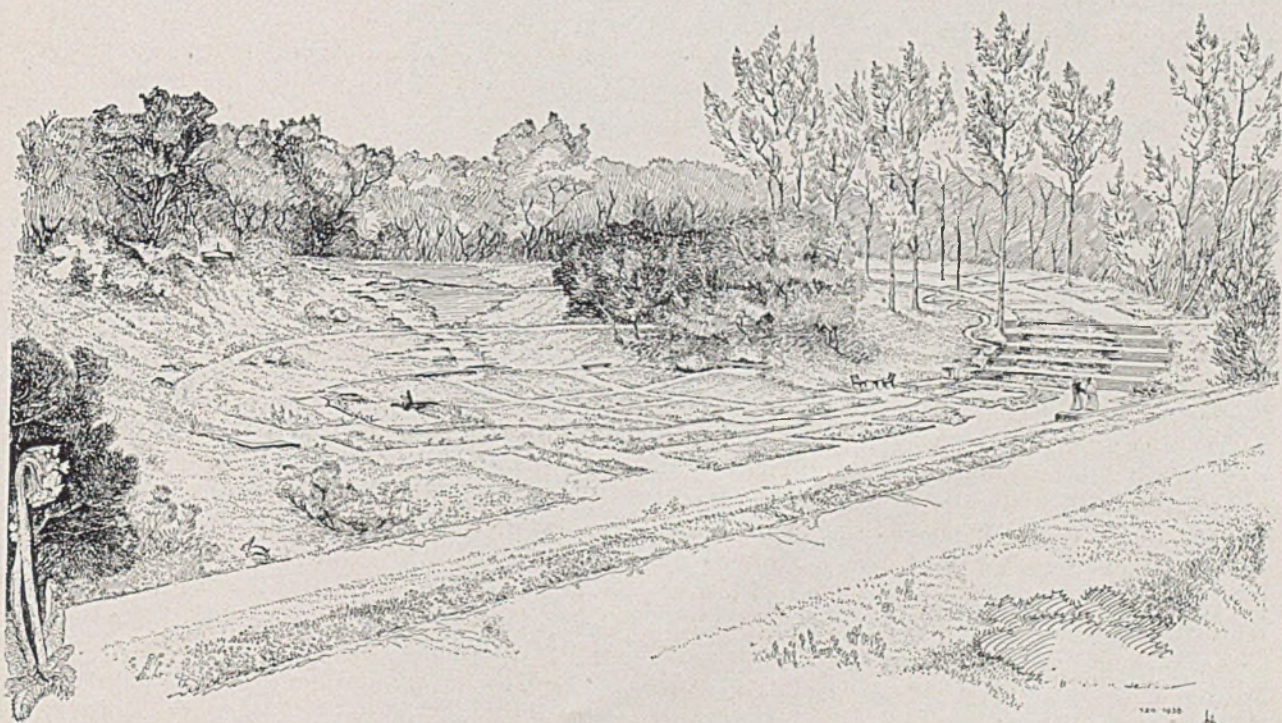
Den Trägern einer neuzeitlichen Gartengestaltung, die in hohem Maße auch durch das Buch Harbers „Der Wohngarten“ einen starken Impuls empfing, ist es hier gelungen, auf großem Raum in überzeugender Form ihre Gedanken zu entwickeln. Die fast einstimmige Anerkennung zeigt, wie sehr ihre Bestrebungen in unserer Zeit verwurzelt waren.

In Sondergärten, die sich zwanglos, also als Teile einer großen Park- oder Gartenlandschaft in die Gesamtanlage einfügen, werden die wichtigsten Pflanzen der heutigen Gartengestaltung gezeigt. Hier sehen wir Rosen und Stauden, Sträucher und alle die vielen lebenden Baustoffe des Gärtners ausgestellt, und zwar in Vergleichsschauen sowohl als auch in ihrer freien Anwendung im Park und Garten. Die Mustergärten sind in drei Gruppen als Hausgärten, Kleinsthausgärten und Wochenendgärten zusammengefaßt und ohne feste Umgrenzung in das Gelände eingefügt.

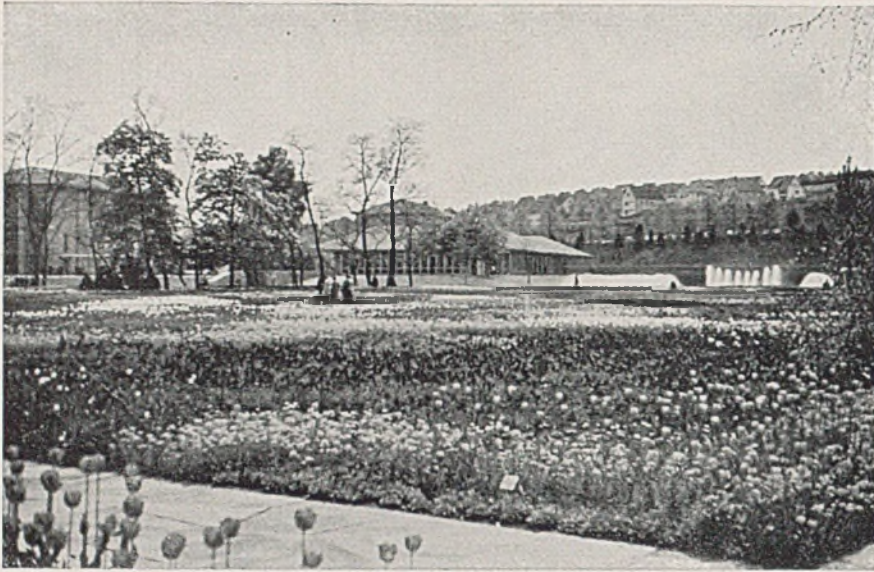
In den späteren Stallgebäuden sind ganz besonders instruktive, meist bildliche Darstellungen und Vergleichstafeln über gärtnerische Kulturgebiete ausgestellt. Auch die Statistiken zeichnen sich durch



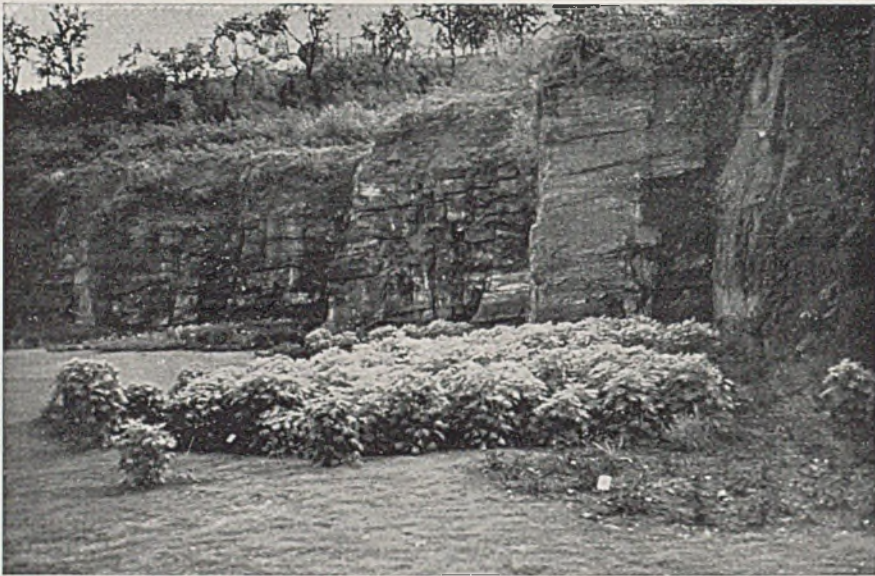
Die Eingangsbauten; Architekt Gerhard Graubner - Stuttgart (Foto Kilian - Stuttgart)



Federskizze zum Primelgarten; Gartengestalter H. Mattern und Garteninspektor Jelitto - Stuttgart; Zeichnung Schönbohm



Großes Blumenparterre mit Blick zu den Eingangsbauten und auf die Wasserspiele (rechts im Bild)



Rittersporn - Staudengruppen, vor roter Felswand (früher Steinbruch)



Springbrunnen mit Tal der Rosen

Gestaltung H. Mattern - Bornim

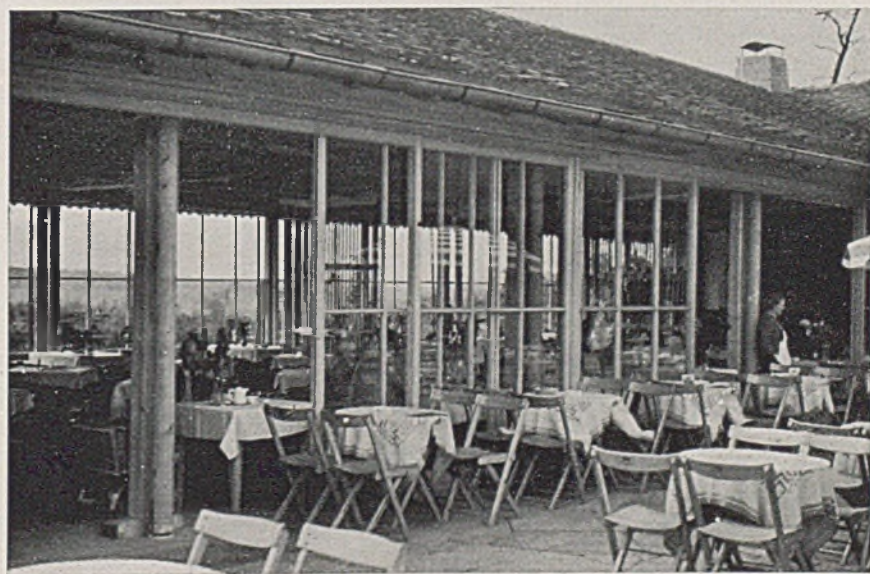
Das „Höhenkaffee“ — Architekt
Gerhard Graubner - Stuttgart-S. —



Gärtnerische Anlagen: Garten-
architekt H. Mattern - Bornim



Mitte: Terrasse am Höhenkaffee



Innenterrasse, Blick z. Kaffeehalle



*Garten am Siedlerhaus des Architekten
Karl Rückgauer - Stuttgart; Garten-
gestalter Otto Valentien - Stuttgart-Sil-
lenbuch (Foto Willi Moegle-Stuttgart)*

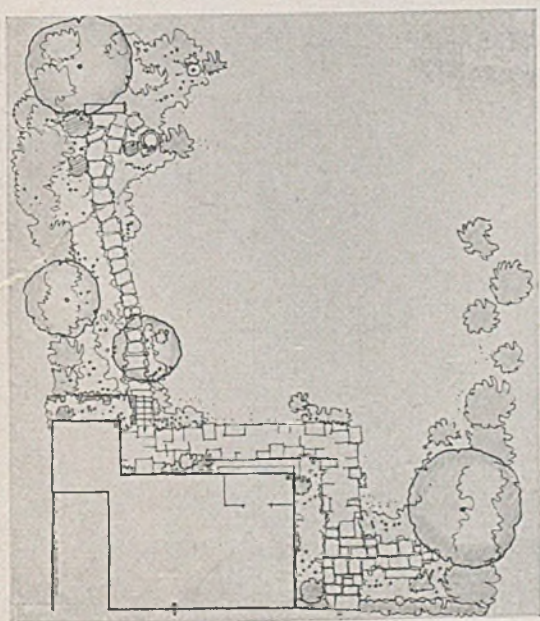
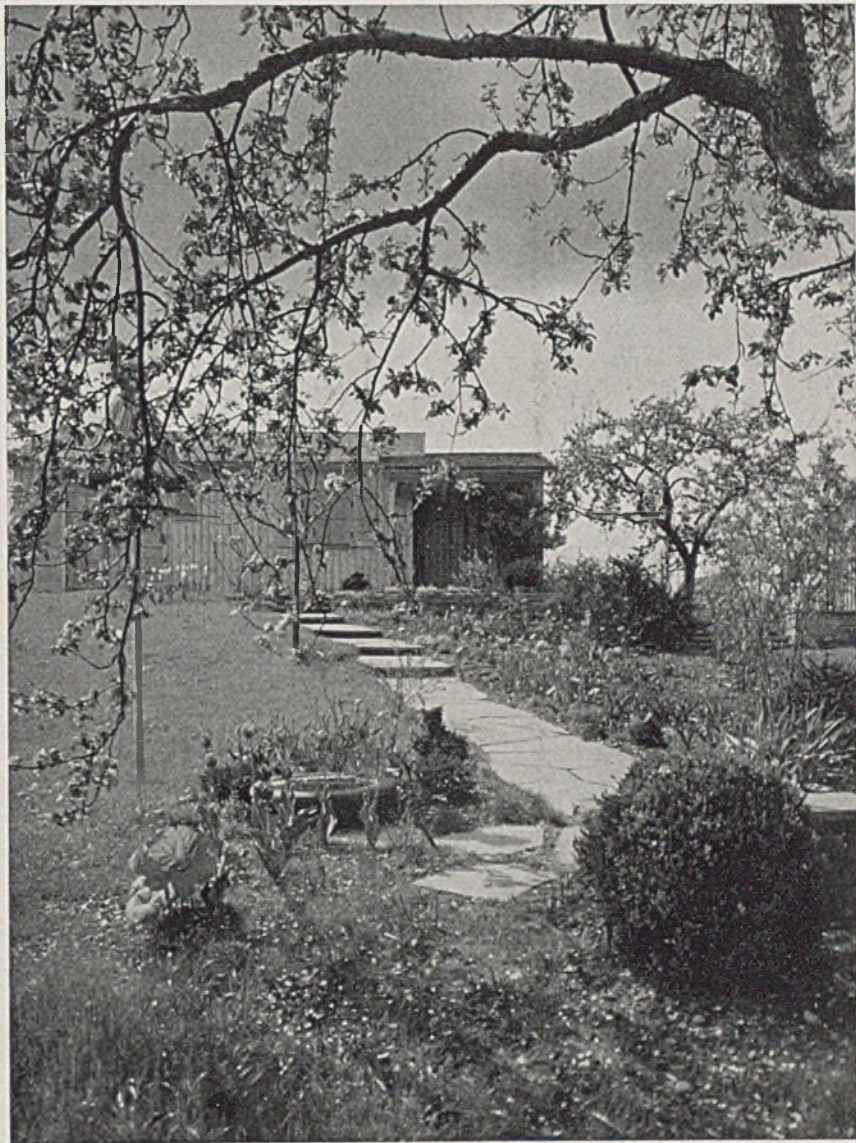
eine sehr klare Darstellung und die Heraushebung des Wesentlichen aus. Das übliche ermüdende Nebeneinander einer schier unübersichtlichen Menge von Material ist in einer vorbildlichen Weise vermieden. Im Freien schließen sich Obstkulturen, Ausstellungen von Baumschulen usw. an. — Eine Mustergärtnerei zeigt Gewächshaus- und Frühbeetkulturen in einem so gleichmäßigen Stand, daß der Laie annehmen könnte, daß für Kulturen unter Glas Krankheiten usw. keine Gefahr sind. Erst wer die erhöhte Anfälligkeit dieser Kulturen kennt, weiß das Gezeigte zu würdigen.

Ein Musterfriedhof, ein Vorführgarten, Weinberge und Schrebergärten, Musterbeispiele für die Anlage von Treppen, Mauern usw., auch eine eindrucksvolle Kompostanlage fügen sich ein. — Das im Gelände gelegene Feuerbacher Freibad wurde in großzügiger Weise neu aufgebaut und einbezogen. Der beigefügte Übersichtsplan gibt einen Überblick über das Gelände mit seinen Bauten und Einzelgärten.

Otto Valentien - Stuttgart-Sillenbuch



*Garten am Kleinshaus des Architekten Karl Rückgauer - Stuttgart;
Gartengestalter Otto Valentien - Stuttgart-Sillenbuch (Foto Moegle - Stgt.)*





*Höhenpavillon mit Fahnschmuck in Holz; Architekt Gerhard Graubner. Unten Weg am Musterfriedhof;
Gartengestalter: Adolf Haag - Stuttgart-Degerloch*

